

SCIENCE FICTION TIMES

8/83
AUGUST
V 20 145 E

Magazin für Science Fiction
und Fantasy

25. Jahrgang 1983 · Preis DM 4,50 · ISSN 0048-9654 CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer · Meitingen



Interview mit H. G. Francis
SF-Hardcover: SFT sprach mit den Herausgebern
Buch des Monats, Nachrichten und Rezensionen:
Werning, Altendorf, Weigand, Köhler u. a.

INHALT

Lebensberatung	4
Als seriös-konstruktives Magazin bietet SFT hilfreiche Ratschläge für alle Lebenslagen.	
H. G. Francis im Gespräch	5
Hans Günter Franziskowsky ist nicht nur Perry Rhodan-Autor, sondern verfaßte auch Jugendbücher, Kriminalromane sowie Fernseh- und Hörspiele.	
Das Buch des Monats	11
Der erste Band der HELLICONIA-Trilogie von Brian Aldiss wurde mit üppigen Vorschußlorbeeren bedacht – zweifellos zu recht.	
Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen	12
George "Zombie" Romero und Stephen "Shining" King drehten einen Teenager-Film.	
CORIAN-VERLAG: Interview mit den Herausgebern	13
SFT sprach mit Hans Joachim Alpers und Werner Fuchs, die für das Programm des neuen SF-Verlages verantwortlich sind.	
Rezensionen	16
Werning: DIE SIRENEN VON KALYPSO	
Altendorf: DAS STAHLMOLEKÜL	
Weigand: DER TRAUM DES ASTRONAUTEN	
Köhler: WEG DER ERDE	
Dick: SCHACHFIGUR IM ZEITSPIEL	
Brunner: MEHR DINGE ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE	
Lem: DIE STIMME DES HERRN	
Silverberg: MENSCHENSOHN	
White: DER HERRSCHER IM FELS	
Bradbury: LÖWENZAHNWEIN	
London: DER FEIND DER WELT	
Varley: DER SATELLIT	
DER MAGIER	
Van Vogt: DAS UNHEIMLICHE RAUMSCHIFF	
Kalka (Hrsg.): ZWEITER ALMANACH DER HOBBIT PRESSE	
Wilfert (Hrsg.): GOLDMANN FANTASY FOLIANT I	
Alpers/Fuchs (Hrsg.): SF-ANTHOLOGIE BAND 4: DIE VIERZIGER JAHRE II	
Scheer: UND BRENNEND STÜRZEN VÖGEL VOM HIMMEL	
Nachrichten	24
Mark Brandis-Jubiläum	
Deutscher Fantasy-Erfolg	
Buch im Übergrenzen-Verlag	
Schiemanns Welten	
Friedensappell an die Regierung	
Zenna Henderson gestorben	
Science Fiction-Magazine in den USA	
Literaturpreise	
u. a.	
Leserpost	30

Lebensberatung

Daß das Leben eins der schwersten ist, dürfte sich mittlerweile auf der ganzen Welt herumgesprochen haben: Erkennen läßt sich das u. a. an den zahlreichen Briefen, die die SFT-Redaktion erhält, und in denen sie um einen guten Rat gebeten wird. Da wir uns als seriös-konstruktives Magazin nicht davor drücken wollen, unseren Lesern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, haben wir keine Kosten gescheut und eine prominente Diplom-Psychologin engagiert, die sich fortan der Probleme, die aus dem Leserkreis an uns herangetragen werden, in der Rubrik FRAGEN SIE TANTE KLARA annehmen wird. Kommen wir zum ersten Fall:

Liebe Tante Klara, ich hatte früher einen Haufen Freunde. Ich wurde zu Verlagsparties eingeladen, bekam Rezensionsexemplare neu erschienener Bücher, und die Herausgeber luden mich zum Essen ein. Dann brachte ich ein kleines Magazin heraus, das SF-Kritiken enthielt – und plötzlich sind alle gegen mich! Mehrere meiner ältesten Kumpane haben aufgehört mit mir zu reden. Einer von ihnen weigerte sich sogar, mein Magazin in seinem Buchladen auszulegen, und ein anderer hat mir mit seinem Anwalt gedroht! Ich habe den Leuten zu erklären versucht, daß mein Magazin nichts weiter ist als eine Sache, die mir Spaß machen soll, aber keiner glaubt mir. Deswegen habe ich einen Leitartikel geschrieben, in dem ich erklärte, all dies geschehe nur aus rein idealistischen Gründen und verfolge nichts als lautere Ziele. Aber das scheint auch nicht viel bewirkt zu haben. Was soll ich tun?

H.P.

Tante Klara rät:

Oh, Harald, du dummer, dummer Junge! Du glaubst doch nicht etwa im Ernst, man könne sich Freunde machen, wenn man böse kleine Drucksa- chen verschickt, die nichts als Häme, Schmähungen und peinliche Enthüllungen enthalten? Jedenfalls kann man das ganz gewiß nicht, wenn die Schmähungen und Enthüllungen auch noch wahr sind! Ich werde es Dir an einem Beispiel erläutern:

Stell Dir vor, Du bist ein Kind aus einer großen, konservativen Familie. Dir kommt plötzlich der Verdacht, daß die

Angehörigen Deiner Familie – obwohl sie alle zur Kirche gehen und behaupten, als gottesfürchtige Menschen, die sie sind, einen sauberen Lebenswandel zu führen – es nicht schaffen, ihre frommen Vorstellungen auch zu praktizieren. Papa trifft sich regelmäßig mit seiner Sekretärin im Hotel *Zum Rasier-ten Bären*; Mama ist in der Regel gegen Mittag stockbesoffen; Opa treibt sich im Stadtpark herum und entblößt sich vor kleinen Mädchen; Dein Bruder, der vorgibt, er sei Versicherungsvertreter, ist in Wirklichkeit ein Kredithai und Steuerbetrüger – und Deine Schwester hat einen Haufen Scheine nebenbei gemacht, indem sie durch das *Sammler-Journal* per Kleinanzeige ihre getragenen Höschen verkauft hat.

Angewidert von diesem Klima der moralischen Heuchelei – und mit den besten Absichten – bringst Du Deine Familie an einen Tisch und hältst ihr einen Vortrag über ihr Versagen. Du beschreibst – unerschütterlich und in aller Deutlichkeit – das geheime, sündige Leben jedes Einzelnen und ermahnst ihn/sie, von seinem/ihrer verderbten Tun abzulassen und sich statt dessen der Schönheit und Wahrheit zu verschreiben.

Was, lieber Harald, glaubst Du, passiert daraufhin? Wird die Familie Dich mit Tränen in den Augen umarmen, wird sie Dir danken, weil Du ihr gezeigt hast, daß sie auf dem falschen Weg ist? Wird sie zum wahren Glauben zurückkehren?

Natürlich nicht! Dein Bruder wird Dir eine reinhauen, Deine Schwester wird Dich einen verklemmten Spießler nennen, Deine Mutter wird fragen, was sie getan hat, um einen solch grausamen, undankbaren und nachtragenden Sohn zu haben; Großvater wird Dir einen Schlag mit seinem Krückstock versetzen, und Dein Vater wird Dich enterben und auf die Straße werfen. Ich habe den Eindruck, lieber Harald, Du solltest Dir über das, was Du wirklich willst, besser einmal klar werden. Wenn Du Dich ernsthaft für einen ausgeflippten Missionar hältst, den man ausgesandt hat, um die Seele der Science Fiction zu retten, darfst Du nicht vergessen, was das Dasein eines Missionars nach sich zieht. Jeder, der herumläuft und Menschen "retten" will, muß damit rechnen, daß man ihn zu einem entsetzlichen Langweiler abstempelt,

den die Gesellschaft der Normalen lieber gehen als kommen sieht. Möglicherweise überzeugst Du ein paar der etwas leichtgläubigeren Eingeborenen, aber der Rest – in Rage gebracht von Deinen endlosen Ermahnungen – wird darauf aus sein, Dich bei lebendigem Leibe zu braten und aufzufressen. Wenn Dein wirkliches Ziel – wie Du andeutest – darin besteht, gesellschaftlich akzeptiert zu werden, solltest Du mit dem ganzen literaturkritischen Blödsinn schleunigst aufhören und ein *Fanzine* herausgeben. Du weißt schon: eins von diesen vervielfältigten Dingern auf weichem, dickem, farbigem Papier, das Du Deinen Freunden kostenlos zuschickst. Ein Fanzine zu produzieren ist leicht. Du schreibst den größten Teil selbst, und Du brauchst nicht mal Pseudonyme zu verwenden. Ein Tagebuch, in dem Du die monotone Beschaffenheit Deines täglichen Daseins zum besten gibst, macht schon mal diverse Seiten voll. Beschwerden über die Unzuverlässigkeit der Bundespost kommen auch immer gut an, und andere populäre Themen könnten die Schallplatten sein, die Du Dir gern anhörst – oder Deine Auslandsreisen, bei denen Du andere SF-Fans kennengelernt hast. Beschreibe auch, wie sie Dich auf Deinem ersten SF-Convent verarscht haben, welche Streiche Deine Katze Besuchern spielt und (für die, die sich ernsthaft für Weltraumfahrt interessieren), wie Du in Deinem Kombi nach Köln gefahren bist, um Dir die Space Shuttle anzusehen. Und bringe auf jeden Fall ein paar böse Sprüche über den schweinischen Herausgeber mit ein, der Deine SF-Stories nicht kaufen will. Vermeide es bloß über SF zu reden, aber wenn es einmal nicht anders gehen sollte, dann begrenze Dich auf nostalgische Kommentare über Deine Lieblingsromane aus den späten siebziger Jahren (oder *noch* ältere). All dies zu schreiben wird natürlich furchtbar öde für Dich sein, aber es wird Dich viel, viel beliebter machen. Du, lieber Harald, hast die Wahl.

Deine Tante Klara

Wenn Sie Fragen an Tante Klara haben, wenden Sie sich vertrauensvoll an Tante Klara, c/o Science Fiction Times.



H.G. Francis im Gespräch

Das Gespräch fand am 26. April 1983 in H. G. Francis' Haus in Barsbüttel bei Hamburg statt. Gesprächspartner waren Hans Joachim Alpers und Thomas M. Lock.

F: Du bist heute ein erfolgreicher und vielbeschäftigter Autor, der u. a. für *Perry Rhodan* schreibt, der Jugendbücher und Hörspiele für die Schallplatten- und Cassettenmarke *Europa* verfaßt. Wie hat das damals vor vielen Jahren eigentlich alles begonnen?

A: Ja, wie fing das an? Ich habe Wirtschaftswissenschaften studiert und nebenher gejobbt. Denn damals gab's ja noch kein BAFÖG . . .

F: Das war in Hamburg, nehme ich an?
A: In Hamburg, ja.

F: Von welcher Zeit reden wir jetzt?

A: Das war nach 1957. Ich hatte auf der Wirtschaftsoberschule Abitur gemacht und dann ein Studium an der Uni aufgenommen. Wie gesagt, ich mußte jobben, um dieses Studium zu finanzieren. Und da habe ich eben den einen oder anderen SF-Roman geschrieben. Das war ein ganz schönes Zubrot.

F: War das wirklich dein ersten Roman: *DIE FÜNF OLIGOS*?

A: Das war auf Ehre und Gewissen der erste!

F: Und wurde auf Anhieb verkauft?

A: Er wurde auf Anhieb für die Reihe *Utopia-Großband* akzeptiert. Ich hatte zunächst beim Verlag angefragt, ob ich mein Manuskript einschicken dürfte.

Ihr kennt ja diesen Passus, der oft im Impressum einer Zeitschrift oder einer Heftreihe zu finden ist. Für unverlangt eingeschickte Manuskripte übernimmt man keine Gewähr. Und ich dachte mir: Da hast du so lange dran gearbeitet – wenn das verlorengeht, ist der Teufel los . . . Na ja, man schrieb mir, ich solle es einschicken, und das habe ich dann auch getan. Und ein paar Tage später kam dann ein Vertrag.

F: Was heißt 'so lange', wenn du die Arbeitszeit an dem damaligen Manuskript in Relation zu heute setzt?

A: Ich habe mindestens ein halbes Jahr

daran geschrieben.

F: So richtig mit Herzblut?

A: Ja, aber das ist auch heute noch bei den meisten Manuskripten der Fall. Ganz sicher. Ich bin ja genau wie ihr SF-Fan gewesen. Ich habe angefangen mit den ersten Pabel-Bänden, und auch die Leihbücher habe ich seinerzeit schon mit Begeisterung gelesen. Was die Pabel-Hefte betrifft, so war ich manches Mal total begeistert von Poul Anderson oder Isaac Asimov oder wer auch immer der Autor dessen war, was ich gerade las. Und manchmal war ich entsetzt über den Schwachsinn, der dort veröffentlicht wurde.

Also, das ist jetzt keine Legende, sondern ich habe mir tatsächlich eines Tages gesagt: Also, das kannst du auch.

F: Weißt du noch, über welchen Roman du dich damals geärgert hast?

A: Titel und Autor habe ich vergessen. Aber es ging um Außerirdische, die einen Hahnenkamm hatten. Die ganze Geschichte drehte sich im wesentlichen um diesen Kamm. 'Ihm schwoll der Kamm' und solche Sachen. Also, das war ein schrecklicher Stoß. Und ich hatte mein mühsam verdientes Taschengeld, das ich mit Kohlenschleppen und am Hafen und was weiß ich verdient hatte, dafür ausgegeben, und darüber habe ich mich wahnsinnig geärgert. Das Ergebnis des Ärgerns war dann der Roman *DIE FÜNF OLIGOS*, den ich auch heute eigentlich noch ganz gut finde, zumindest stilistisch.

F: Und er war auch einigermaßen kritisch, oder?

A: Ja, das war er. So war es auch gedacht.

F: Da kommen wir gleich zu einem anderen Roman, der sehr kritisch ist, nämlich *DIE VOM FÜNFTEN HUNDERT*, zuerst erschienen unter dem Pseudonym R. C. Quoos-Raabe.

A: Der ist sehr viel später erschienen.

F: Ja. Aber mich interessiert doch, was das bizarre Pseudonym zu bedeuten hatte.

A: Da steckt überhaupt nichts dahinter. Aber die Geschichte finde ich selbst nach wie vor gut.

F: Wie kam ein solcher Roman zustande? Das war doch immerhin schon in der Phase, wo du als Serienautor beschäftigt warst.

A: Nun, wenn man an einer Serie mitarbeitet, hat man eigentlich immer den Wunsch, Themen frei zu bearbeiten, die man vielleicht auch ziemlich kritisch bringen möchte. Und damals war ich eben bei weitem noch nicht so stark beschäftigt wie heute.

F: Bleiben wir bei den Anfängen. Du hast zunächst weitere Romane bei Pabel veröffentlicht?



A: Richtig. Mein Kontaktpartner dort war damals Dr.-Ing. Ledig, der dann zu Kelter ging und mich für die *Ren Dhark*-Serie haben wollte. Ich habe mich dann irgendwann mit ihm in die Wolle gekriegt, weil die bei Kelter natürlich gemerkt hatten, daß ich parallel zu *Ren Dhark* die *Rex Corda*-Serie gemacht habe. Dabei hatte ich mit völlig offenen Karten gespielt und gesagt: Ich schreibe jetzt hier mit, aber wir bereiten parallel etwas anderes vor, und ich bleibe nur so lange dabei, bis das losgeht. Und das haben die akzeptiert, weil sie froh waren, daß sie mich dabei hatten. Bloß der Kurt Brand hat es nicht mitgekriegt und war dann stinksauer. Ja, und was *Mark Powers* angeht, so sagte der Dr. Ledig irgendwann: Wir wollen jetzt man eine Serie machen. Ein richtiges Konzept hatte man allerdings nicht.

F: Das merkte man aber auch.

A: Ja. Der erste Band spielte im Jahre 2000, der andere Band im Jahre 4000 – es war ein völliges Durcheinander. Aber das war auch beabsichtigt, die wollten das gar nicht anders. Da kamen teilweise katastrophale Romane heraus, teilweise aber auch einige Sachen, die gar nicht mal so schlecht waren.

F: Man wollte also nur Lärm?

A: Ja, man bestand nur auf die beiden Helden und einen zugkräftigen Titel; alles andere war denen eigentlich egal. Erst später, als *Perry Rhodan* immer länger und immer erfolgreicher lief, fragte man sich, was man falsch gemacht hatte, und versuchte es mit der *Ad Astra*-Serie.

F: Die von dir konzipiert wurde?

A: Ja, das war meine Idee. Ich wollte das gerne machen.

F: Und du hast auch die Exposés für die anderen Autoren geschrieben?

A: Ja. Und was das Konzept angeht, so wollte ich die Leser erreichen, die überhaupt erst damit begannen, SF zu lesen. Das war also ein ganz langsamer und behutsamer Aufbau. Aber

vom Verlag aus war so wenig Energie und so wenig Elan dahinter, und mit dem Dr. Ledig gab's ja auch nachher noch Schwierigkeiten, daß ich gesagt habe: Mensch, laß das bleiben. Und was den Bastei-Verlag angeht, so hat man den Fehler gemacht, nur auf *Perry Rhodan* zu schauen und die *Rex Corda*-Serie gleich ab der Nr. 1 mit einer Auflage von 100.000 zu starten und bis Band 20 dabei zu bleiben. Dann erst hat man gemerkt, was an Remittenden zurückkommt und ist fast daran erstickt. Statt dann auf eine vernünftige Auflage von 20 - 30.000 zu gehen und dann langsam aufzubauen, hieß es dann: "Schluß! Aus!"

F: Wer hat bei *Rex Corda* die Exposés geschrieben?

A: Das habe ich alles gemacht.

F: Ganz allein?

A: Ganz allein. Ich habe die Idee gehabt und die Exposés geschrieben.

F: Habt ihr ähnlich wie bei *Perry Rhodan* Autorenkonferenzen und dergleichen durchgeführt?

A: Ja, ich habe mich mit Thomas R. P. Mielke und Rolf Liersch ab und zu getroffen. Dabei hat dann jeder seine Kritik und auch neue Ideen eingebracht und gesagt, so und so müßte das laufen.

F: Aber mehr auf privater Ebene?

A: Ja. Wir haben uns privat getroffen oder per Telefon abgesprochen und es dann so konzipiert. Wir hofften alle, die Serie würde eine Weile weiterlaufen. Und dann . . . Der Verlag hat mich noch morgens angerufen, um 10 Uhr. Wir haben ein ganz normales Gespräch geführt. Um 11 Uhr bekam ich vom gleichen Verlag einen Brief und erfuhr, daß nun alles vorbei war.

F: *Rex Corda* war deine Idee, bei *Perry Rhodan* bist du später hinzugestoßen. Ist es schwierig für einen Schriftsteller, in ein laufendes Projekt einzusteigen, den Ideen anderer zu folgen? Wie bringt er sich da selbst ein?

A: Das ist schon nicht leicht, wenn man nicht selbst die Exposés schreibt. Nun war's allerdings insofern nicht gar so schwer, da ich ja *Perry Rhodan* von Nr. 1 an gelesen hatte. Ich war bis Band 400 ein ganz eiserner *Perry Rhodan*-Fan; allerdings habe ich später 2 Jahre lang die Serie nicht mehr gelesen. Und dann bekam ich vom Moewig Verlag die Einladung, bei *Perry Rhodan* mitzuschreiben.

F: War dort ein Autor ausgefallen?

A: Nein. Es ist bei Moewig so, daß man ab und zu eine Auffrischung für nötig hält. Die Einladung ging jedenfalls vom Verlag aus, weil man nach einem neuen Autor Ausschau hielt.

F: Wie hat sich dieser Einstieg vollzogen? Hast du Material vom Verlag bekommen, eine Kartei vielleicht, die gebündelten Exposés?

A: Nein, nichts dergleichen. Es gibt kein geheimes Buch von 1 - 400, keinen dicken Wälzer, wo alles festgehalten ist, kein Grundexposé. Das ist zwar eine Lieblingsidee von Herrn Blach,

diesen Band mal schreiben zu lassen, aber ich glaube nicht, daß es je dazu kommt.

F: Wie oft finden die *Perry Rhodan*-Autorenkonferenzen statt?

A: Normalerweise zwei- bis dreimal im Jahr.

F: Und wie läuft das ab? Ist es ein 'Brainstorming', bei dem neue Ideen entwickelt werden?

A: Ja.

F: Und das geschieht an einem Tag?

A: An einem Vormittag, ja. Es werden Notizen gemacht, es wird kritisiert, diskutiert usw. Manchmal kommen Ideen dabei heraus, die hält man einfach für genial, meint, daraus könnte man etwas machen. Und dann setzt sich der Willi Voltz eine Woche später hin und will etwas daraus machen und stellt fest, das geht gar nicht. Wir treffen keine Entscheidungen, die trifft der Willi. Er hat sich ja mit dieser Serie und auch mit der Figur absolut identifiziert. Eine Zeitlang haben Willi und der Scheer die Exposés gemeinsam geschrieben, aber der Verlag meinte dann irgendwann, der Willi solle es allein machen, um einen neuen Stil einzubringen.

F: Welche Rolle spielt dabei Walter Ernesting? Er ist ja neben Scheer derjenige, der die Grundidee hatte und das Grundkonzept entwickelt hat. Bestehen da nicht alte Sonderrechte?

A: Nein. Ich habe es zwar in der Anfangszeit erlebt, daß der Scheer und der Walter doch etwas heftig aneinandergerieten, wenn es um die Sache ging. Aber seit Willi das macht, ist das eigentlich nicht mehr der Fall.

F: Werden auf dem Treffen auch die zu schreibenden Romane verteilt?

A: Das macht der Koordinator später. Er sieht ja, was läuft, weil wir nicht nur bei *Perry Rhodan* mitschreiben, sondern auch bei *Atlan*, und einige bei *Mythor*. Und er weiß natürlich auch am besten, welcher Autor für welches Thema geeignet ist. Es gibt ja einige Themen, mit denen mancher Autor überhaupt nichts anzufangen weiß. Das gilt auch für mich. Schwierigkeiten habe ich zum Beispiel mit Gucky-Abenteuern, wenn ich ganz ehrlich sein soll. Keiner schreibt die so gut wie der Walter.

F: Wie sieht es mit dem Verhältnis Leser – Autor aus? Wird großer Wert auf den Kontakt zum Leser gelegt? Spürt ihr einen Einfluß von Fans?

A: Eigentlich nicht. Es geht sehr viel Leserpost ein. Das weiß ich. Und ich weiß auch, daß sich der Willi sehr stark nach der Leserpost richtet. Aber wir erfahren eigentlich kaum etwas davon.

F: Wie sieht es überhaupt aus mit Kritik? Es gibt ja harte Kritik, vor allem aus dem akademischen Bereich. Selbst wenn man unterstellt, daß einiges davon überzogen ist, gibt es sicher auch einige Kritikpunkte, die berechtigt sind. Stört es dich, wenn jemand, wemöglichst unberechtigt, auf *Perry Rhodan* oder auf einzelnen Autoren her-



umhackt?

A: Das ärgert mich. Es ärgert mich, wenn jemand unqualifiziert auf *Perry Rhodan* herumhackt. Wenn er wenigstens etwas davon gelesen hätte, dann würde ich die Kritik noch akzeptieren.

Es ärgert mich, wenn jemand unqualifiziert auf PERRY RHODAN herumhackt.

Aber die meisten, die mit schon boshaft zu nennender Kritik auf *Perry Rhodan* herumhacken, haben alles in allem wahrscheinlich nur die 10 *Perry-Rhodan*-Hardcover gelesen. Und ich meine, wer so wenig von einer so großen Serie gelesen hat, der sollte sie nicht in dieser Art kritisieren.

F: Du meinst also, daß solche Kritik nur von Leuten kommt, die *Perry Rhodan* im Grunde gar nicht kennen?

A: Ja.

F: Und wie steht es mit sachlicher, konstruktiver Kritik?

A: Kritik kann auch konstruktiv sein, und die höre ich dann sehr gerne.

F: Was würdest du denn selbst kritisieren?

A: Ich würde mir wünschen, daß die Handlung etwas flotter voranschreitet. Ich habe manchmal das Gefühl, daß sie etwas gedehnt wird, aber das ist vielleicht sehr subjektiv.

F: Und inhaltlich?

A: Würde ich nichts ändern. Ich finde es im Moment alles gut so, was der Willi da macht. Wirklich, ich finde das Konzept, das er hat, sehr, sehr gut. Da würde ich im Moment wirklich gar nichts ändern.

F: Die *Perry-Rhodan*-Serie schreitet stetig fort und wird auch immer komplizierter. Besteht da nicht die Gefahr, daß die Leser irgendwann aussteigen?

A: Sie steigen alle irgendwann aus. Ihr seid ja auch irgendwann ausgestiegen. *Perry Rhodan* ist ja keine Serie fürs Leben, sondern eine Jugendserie.

F: Ist sie das wirklich? Wir würden gerade das Gegenteil behaupten, daß nämlich viele Leser nicht . . .

A: Aber die überwiegende Mehrheit. Gut, ich kenne die Altersgruppen nicht und kann die Serie nicht analysieren. Aber ich möchte wetten, daß der Anteil der über 20jährigen an der Leserschaft weit unter 50 % liegt. Der Großteil der Leser sind Jugendliche. Und ich

Ich sehe mich als Jugendbuchautor.

habe es selbst erlebt: Man ist mit einer riesigen Begeisterung dabei. Aber irgendwann kommt der Punkt, dann wird die Schule wichtiger, weil es zum Beispiel mit dem Abitur kritisch wird.

F: Würdest du dich dann, gerade auch unter dem angesprochenen Aspekt, als Jugendbuchautor sowohl mit *Perry Rho-*

dan als auch mit deinen sonstigen Aktivitäten bezeichnen?

A: Ja. Ich sehe mich als Jugendbuchautor.

F: An welche Altersstufe, an wen denkst du, wenn du einen Roman schreibst? Hast du eine Grenze, die du dir selbst setzt, daß du zum Beispiel sagst, den und den Komplex sollte ich nicht anschnitten?

A: Wenn ich einen *Perry Rhodan*-Roman schreibe, dann denke ich an Jugendliche im Alter von 14-16 Jahren. Wenn ich ein Hörspiel mache, dann habe ich die Vorstellung, daß ich 10-13jährige Hörer habe. Genau das glei-

Wenn ich einen PERRY RHODAN-Roman schreibe, denke ich an Jugendliche im Alter von 14-16 Jahren.

che gilt, wenn ich ein Schneider-Buch schreibe.

F: Das beeinflußt auch das Schreiben?

A: Ja. Muß es auch. Ich glaube gar nicht mal, daß es bewußt geschieht.

Das ist ganz unbewußt, wenn man da an der Schreibmaschine sitzt, weiß, das und das Thema packst du jetzt an – dann sehe ich irgendwo auf der anderen Seite die Jugendlichen vor mir, die das nachher lesen sollen, und ich versuche, mich verständlich zu machen.

F: Und ich gehe davon aus, daß du damit zufrieden bist. Oder möchtest du der Superstar der 80er Jahre in der SF-Szene werden? Von Hans Kneifel ist ja bekannt, daß er ursprünglich mal geäußert hat, sein Ziel sei es, wenigstens einmal in der *Süddeutschen Zeitung* als ein anerkannter Autor rezensiert zu werden. Geht es dir auch so? Du hast ja mit Sicherheit einige Romane, insbesondere deine frühen Romane, nicht an Jugendliche adressiert.

A: Nein, denn ich bin der Ansicht, daß es unheimlich schwer ist, für Jugendliche zu schreiben. Und ich bin der Meinung, wer sich auf eine bestimmte Sache konzentriert, nehmen wir mal den jugendlichen Leser, der hat verdammt viel damit zu tun, gute Arbeit abzuliefern. Und man kann es nur dann wirklich gut machen, wenn man sich damit identifiziert und sagt: So, an den wende ich mich.

F: Wo würdest du dich einordnen, welchen Stellenwert würdest du dir selbst zuordnen? Würdest du dich mit anderen Jugendbuchautoren messen, oder würdest du dich innerhalb der SF mit bestimmten Autoren messen? Hast du Vorbilder?

A: Ich weiß nur, daß ich ein bißchen besser als andere sein oder dies werden möchte. Das ist eigentlich alles. Mit Ehrgeiz hat das übrigens nichts zu tun.

F: Würdest du dir wünschen, einmal einen Jugendbuchpreis zu gewinnen? Oder überhaupt einen Preis? Würde das für dich etwas bedeuten?

A: Das wäre mir nicht wichtig.

F: Dir geht es also in erster Linie um

Ich weiß nur, daß ich ein bißchen besser als andere sein oder dies werden möchte.

Massenwirkung, darum, möglichst viele Leser zu erreichen?

A: Keine Massen. Mir geht es darum, *den* Leser zu erreichen.

F: Du schreibst aber bewußt für einen Markt, der sehr groß ist.

A: Ja, ich weiß. Wenn ich schreibe, denke ich aber nicht an einen großen Markt, sondern ich denke an *den* Jugendlichen, sehe vielleicht fünf oder sechs 14jährige vor mir. Aber ich gebe zu, daß ich mich freue, wenn ich eine riesige Zahl von Jugendlichen erreicht habe. Aber ich denke nicht grundsätzlich an den Massenmarkt.

F: Mußt du das aber nicht bei den Texten, die du schreibst? Du weißt, daß *Perry Rhodan* von einer großen Leserschaft verschlungen wird, und auch deine Hörspiele sprechen eine sehr breite Masse an. Das sind keine elitären Sachen.

A: Nein, das sind sie nicht und sollen es auch nicht sein.

F: Was ist für dich wichtig? Welche Ziele möchtest du erreichen, welche Werte möchtest du vermitteln?

A: Viele Dinge. Es gibt sehr viele Elemente, die einfach in eine Jugendgeschichte hineingehören. Eines der wichtigsten ist, darzustellen und begreiflich zu machen, daß Menschen zusammenleben müssen, daß man als Mensch zusammenlebt, aufeinander Rücksicht nimmt, füreinander da ist, füreinander einsteht, ehrlich ist usw., also Menschen zu schildern, die im

Wenn man Mensch sein will, muß man auch etwas dafür tun.

wahrsten und edelsten Sinne des Wortes Freunde sind, und zwar sachlich und nüchtern erzählt, ohne süßlich zu werden. Um es mal etwas plakativ auszudrücken: Wenn man Mensch sein will, dann muß man auch etwas dafür tun.

Es gibt ja verschiedene Arten zu schreiben. Meine Art ist es, Unterhaltung in den Vordergrund zu stellen und dabei gleichzeitig gewisse moralische Werte dem Leser näherzubringen. Ich mache das, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß nur das gelesen wird, was gut unterhält.

F: Du könntest aber keine reine Unterhaltung schreiben, die nichts vermittelt?

A: Literatur, die überhaupt nichts vermittelt, halte ich für überflüssig. Womit ich nicht sagen will, daß es mir im-

mer gelingt, meinem Ziel gerecht zu werden. Das ist verdammt schwer, und es gelingt nicht immer. Manchmal geht es auch daneben.

F: Du bist ja derjenige unter den *Perry Rhodan*-Autoren, der das größte Um-

Literatur, die überhaupt nichts vermittelt, halte ich für überflüssig.

feld hat, der weitaus mehr außerhalb der *Perry Rhodan*-Reihe macht als andere Autoren, die zum Teil sehr auf die Serie fixiert sind . . .

A: . . . und abhängig auch.

F: Wie bist du zu dieser Vielfalt gekommen? Bedeutet es dir als Freiraum etwas, daß du nicht allein auf eine einzige Sache fixiert bist, sondern eben Hörspiele machst für Schallplatten, daß du fürs Fernsehen arbeitest, daß du auch außerhalb der SF einiges machst im Hörspielbereich?

A: Ich könnte nicht nur *Perry Rhodan*

Ich könnte nicht nur PERRY RHODAN schreiben, nicht nur SF schreiben.

schreiben, nicht nur SF schreiben.

F: Aus finanziellen und inhaltlichen Gründen?

A: Nein, das hat mit dem Finanziellen nichts zu tun. Das wäre mir nicht Herausforderung genug. Ich bin der Meinung, daß man sich als kreativer Mensch immer auf verschiedenen Gebieten versuchen sollte, um auch ein bißchen frischzubleiben. Wenn man nur eine Sache macht, dann wird man irgendwann betriebsblind. Deshalb finde ich es für mich ganz wichtig, heute das zu machen, morgen etwas anderes, heute etwas weniger Anspruchsvolles, morgen mal etwas, was Gehirnschmalz fordert, mich mal wirklich voll und ganz fordert.

F: Wenn du mal Zeit hast, etwas zu lesen, was du von Berufs wegen nicht lesen mußt, was liest du dann?

A: Ich habe kaum Zeit, etwas anderes zu lesen. Höchstens wenn ich in den Urlaub fahre. Dann nehme ich mir ziemlich wahllos Bestseller mit. Die arbeite ich durch. Das bringt immer sehr viel Spaß, gibt mir auch sehr viel und bringt mich dann hinterher immer fürchterlich durcheinander, weil ich meine, das müßte man jetzt umsetzen und dies und das und jenes machen. Aber daraus wird meistens nichts.

F: Wie bist du dazu gekommen, speziell Hörspiele zu schreiben bzw. auch fürs Fernsehen zu arbeiten? Ich frage jetzt unter dem Aspekt, daß Fernsehleute, Rundfunkleute und sicherlich auch Leute bei Plattenfirmen normalerweise sagen, daß jemand, der Romane schreibt, kein Hörspiel oder Fernsehspiel schreiben kann. Wie bist du dazu gekommen?

A: Das mag durchaus sein, daß die meisten das nicht können. Wir erleben es bei *Europa* immer wieder, daß neue Autoren hinzukommen – sie sind in der Regel Romanautoren, denn Hörspielautoren gibt es in dem Sinne ja nicht –, die es wirklich nicht verstehen, einen Roman in ein Hörspiel umzusetzen. Man muß ein gewisses Fingerspitzengefühl haben, ein gewisses Feeling, um so etwas machen zu können.

F: Du hast es nicht irgendwo gelernt?

A: Nein, aber hilfreich war natürlich die Zusammenarbeit mit der Regisseurin bei *Europa*. Es gab viele Diskussionen und Anregungen. Heute bin ich



soweit, daß ich genau weiß, was sie will, wenn ich ein Drehbuch schreibe, und sie weiß genau, was ich will, wenn sie das Drehbuch vor sich hat. Wir sind mittlerweile so aufeinander eingespielt, daß jeder weiß, die Stelle soll jetzt soundso betont, aufgebaut, mit Geräuschen untermalt werden. Wenn man ein Drehbuch sieht, dann sieht es sehr einfach aus. Da stecken aber unendlich viele Raffinessen drin, so daß jemand, der von der Romanschreibe kommt, so etwas wahrscheinlich wirklich nicht kann. Und wenn jemand vom Rundfunk sagt, dieses Stück können wir keinem Romanautor geben, dann hat er recht. Ich habe das große Glück gehabt, daß ich eines Tages von diesem Verlag eingeladen wurde. Sie brauchten dringend einen neuen Autor und fragten mich: Können Sie das? Dann hat man mir ein Buch mitgegeben. Das Ergebnis waren dann drei Kung-Fu-Hörspiele.

F: Das waren deine ersten Hörspiele?

A: Ja, es klappte. Da habe ich wahrscheinlich eine Sternstunde gehabt. Es ist eine Talentsache. Das Problem ist, das aus einem Buch herauszuholen, was wirklich wichtig ist. Viele hochkarätigen Autoren schaffen das ganz einfach nicht.

F: Du schreibst ja auch Hörspiele

außerhalb der Science Fiction. Kung-Fu haben wir schon erwähnt, was noch?

A: Konsalik zum Beispiel: WER STIRBT SCHON GERNE UNTER PALMEN, ZERFETZTE SEGEL von Marie Luise Fischer, Utta Danella, SCHATTEN DES ADLERS . . .

F: Kann man damit zufrieden sein, ein Buch, das um die 500 Seiten hat, auf 60 Minuten zu komprimieren?

A: Ja, das kann man – ich zumindest bin es. Ich habe schon Kritiken von Leuten gehört, die gesagt haben, die Hörspiele seien viel besser als die Bücher oder Filme.

F: Hast du bei der Umsetzung der Romane in Hörspiele auch manchmal den Wunsch, dich mit dem Autor in Verbindung zu setzen, um auch wirklich die Idee des Autors zu erfassen und umzusetzen?

A: Nein. Da ich selbst auch Autor bin, kann ich mich sehr gut in eine Sache hinein fühlen und hinein denken. Ich versuche, den Autoren gerecht zu werden, und ich glaube, das ist eine meiner Stärken. Es gibt allerdings Situationen, wo ich aus technischen Gründen dem Autor nicht gerecht werden kann. Aus Konsaliks WER STIRBT SCHON GERNE UNTER PALMEN hätte ich gerne zwei Hörspiele gemacht. Dann wäre ich dem Buch gerechter geworden.

F: Wie siehst du die Entwicklung unserer Welt? Wo wird es hingehen? Hast du ein un gutes Gefühl? Stichworte: Computer, Roboter, aber auch aktuelle politische Strömungen, zum Beispiel Friedensbewegung, Umweltschutz etc. Denken wir auch an Reagan und seine Bemühungen, einen eventuellen Atomkrieg auf Europa zu begrenzen.

A: Ich glaube nicht, daß es in Europa einen Krieg geben wird. Was den Umweltschutz angeht, so finde ich es sehr

Ich glaube nicht, daß es in Europa einen Krieg geben wird.

gut, daß es die Grünen gibt, obwohl ich sie nie wählen würde. Denn ohne die Grünen wäre die ganze Diskussion in dieser Form niemals zustande gekommen.

F: Bist du politisch interessiert?

A: Ich bin kein politischer Mensch.

F: Aber nach eigenen Aussagen bist du ein Antimilitarist. Das stimmt doch, oder?

A: Ja.

F: Macht dir die gegenwärtige Situation dann nicht doch Sorgen?

A: Nein, eigentlich nicht. Denn ich glaube, daß die Vernunft siegen wird.

F: Ich frage auch im Hinblick auf *Perry Rhodan*. Denn in der Grundkonzeption wurde ja von der Furcht ausgegangen, daß die Mächte auf der Erde sich nicht einig werden und von

außerirdischen Mächten zur Einheit gezwungen werden müssen.

A: Ja, das war vor zwanzig Jahren . . .

F: Aber die Situation ist doch heute noch die gleiche . . .

A: Die Situation ist immer gleich geblieben, ja. Aber diese Idee (sie ist ja gar nicht mal so schlecht) simplifiziert die Dinge allzusehr. Selbst wenn

Ich bin kein politischer Mensch.

jemand von außen käme, könnte er noch lange keine Einigung erzwingen. All die Probleme, die sich in den letzten 70 Jahren aufgebaut haben, lassen sich nicht mit einem so einfachen Trick aus der Welt schaffen.

F: Du vertraust also darauf, daß sich die Menschen wirklich einigen?

A: Nein, ich vertraue darauf, daß es irgendwann in der Sowjetunion so abläuft, wie es in Ungarn, in der Tschechoslowakei, in Berlin und in Polen versuchsweise abgelaufen ist, daß also irgendwann diese Diktatur von innen her aufgebrochen wird.

F: Aber meinst du nicht, daß das gefährlich werden könnte?

A: Aber wie gefährlich! Aber irgendwann, glaube ich, wird sich das Problem auf diese Weise lösen. Ob es dann den großen Knall gibt, weiß ich nicht. Es wird auf jeden Fall gefährlich. Aber die ganze weltpolitische Situation wird sich nur dann grundlegend ändern, wenn im Herzen Rußlands das gleiche geschieht wie in Berlin, Ungarn etc. Aber was die ganze technische Entwicklung angeht, auch bezüglich der sich dadurch verändernden Arbeitsmarktsituation, habe ich überhaupt keine Angst.

F: Wie beurteilst du dann die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt? Denn es ist ja wohl so, daß immer mehr Menschen arbeitslos werden, obwohl das Bruttosozialprodukt steigt.

A: Das stimmt. Aber ich glaube, die Einwohnerzahl wird sich langfristig doch verringern. Es werden sicherlich auch langfristig viele Menschen ohne Arbeitsplatz sein, obwohl ich andererseits wiederum glaube, daß jemand, der eine qualifizierte Ausbildung hat, auch eine Arbeitsstelle finden wird. Zudem: Wenn ich die Erfahrungen von Bekannten, die einen mittelständischen Betrieb leiten, betrachte, dann ist es auch eine Frage des Wollens, ob ein Arbeitsloser eine neue Arbeitsstelle findet. Viele wollen lieber weiterstempeln. Und natürlich sind viele Arbeitslose unflexibel, sei es, weil sie es von ihrer Sozialisation her nie gelernt haben, sich aktiv veränderten Bedingungen anzupassen, sprich Fortbildungskurse zu belegen oder den Wohnort zu verlassen, oder sei es, weil ihr Haus oder dergleichen sie an einen wirtschaftlich strukturschwachen Ort bindet.

F: Glaubst du, daß die Ausländer viel zum Problem der Arbeitslosigkeit beitragen?

A: Sie mögen etwas damit zu tun haben. Aber ich würde nie pauschal behaupten, die Ausländer seien schuld an der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit. Ich finde es sogar gut, daß so viele Ausländer hier sind, denn jetzt können wir durch unsere Toleranz ihnen gegenüber zeigen, ob wir aus der Zeit des Nationalsozialismus etwas gelernt haben oder nicht. Ich glaube, wir befinden uns gegenwärtig in einem Lernprozeß, den wir, so hoffe ich, positiv – indem wir die Ausländer akzeptieren – abschließen werden. Ich bin da eigentlich optimistisch.

F: Wo liegt deine persönliche Zukunft, was hast du zukünftig vor? Und wie beurteilst du die Marktchancen zum Beispiel der neuen *Perry Rhodan*-Hörspiele auf Kassetten?

A: Für die nahe Zukunft sehe ich da ein sehr großes Betätigungsfeld, und ich würde mir sehr wünschen, daß es über die ersten sechs Folgen hinausgeht. Denn der Einstieg in die akustische Dramatisierung der *Perry Rhodan*-Serie war ungeheuer schwierig, weil es da so viele Dinge zu erklären gibt am Beginn der *Perry Rhodan*-Serie. Die Schwierigkeit lag darin, diese Zusatzinformationen interessant im Hörspiel darzubieten. Ich war wirklich heilfroh, als ich diese ersten sechs Kassetten fertig hatte. Die nächsten Geschichten sind sehr reizvoll. Da steckt viel drin, was man sehr viel leichter dramatisieren kann. Ich hoffe und bete, daß ich die Hörspiele werde machen können.

F: Haben die Kassetten dann nicht Seriencharakter? Der Käufer muß praktisch immer bei Kassette Nr. 1 anfangen?

A: Natürlich. Man kann ja nicht am Beginn jeder neuen Kassette einen Sprecher erzählen lassen, was bisher passiert ist.

F: Das ist in der Tat ein Problem. Ist es trotzdem möglich, sich eine Kassette herauszugreifen und sie unabhängig von den vorhergehenden zu hören?

A: Ich denke schon.

F: Es wäre auf jeden Fall spannend, und der Hörer würde sich in jedem Fall einfinden?

A: Ja.

F: Welchen Stellenwert schreibst du überhaupt den neuen Medien im audiovisuellen Bereich zu? Meinst du, daß sie das Lesen einmal ersetzen können?

A: Nein, das glaube ich nicht. Ein Buch wird immer etwas Besonderes bleiben, und es wird auch weiterhin immer Menschen geben, die Bücher lesen werden.

F: Wie steht es eigentlich mit visuellen Medien. Es gab mal einen *Perry Rhodan*-Film, der jedoch mißlungen war . . .

A: Der war fürchterlich.

F: . . . und es kursierten Gerüchte, daß eine Fernsehserie produziert werden sollte.

A: Der Verlag ist ganz strikt gegen die Produktion einer Fernsehserie. Der Grund ist folgender: Ich habe schon Anrufe bekommen, in denen ich gefragt worden bin, warum wir auf den

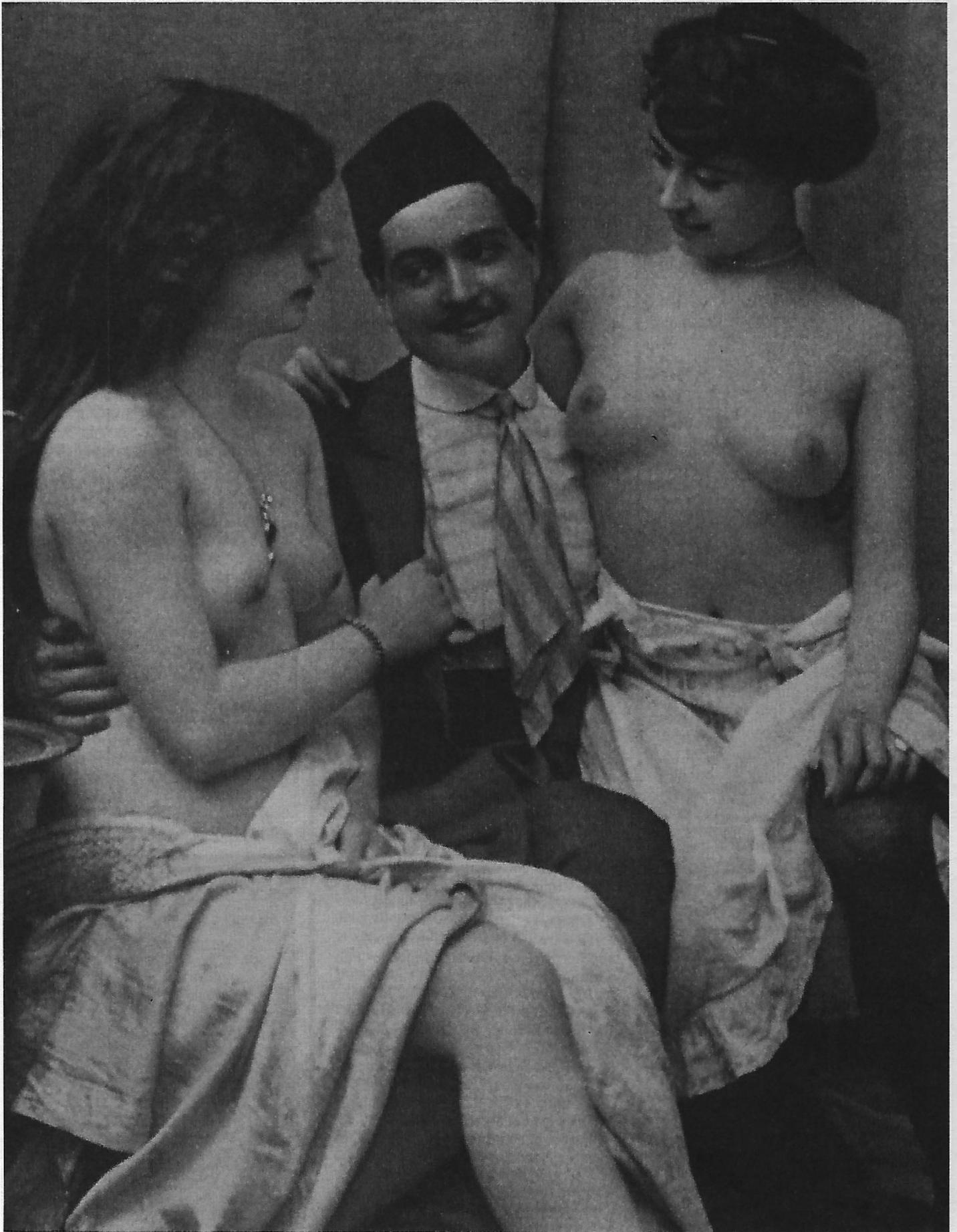
Ein Buch wird immer etwas Besonderes bleiben, und es wird auch weiterhin immer Menschen geben, die Bücher lesen werden.

Kassetten Uwe Friedrichsen den *Perry Rhodan* haben sprechen lassen. Der Anrufer fühlte sich dadurch an den Blondinen in der Sesamstraße erinnert. Das kommt beim Hören heraus. Wenn ich *Perry Rhodan* ins Bild umsetze und eine Fernsehserie produziere, muß ich mich für einen Helden darsteller entscheiden. Die vielen Leser haben jedoch alle eine andere Vorstellung, ein anderes Bild, von *Perry Rhodan*. Nun ist er als Bild da, und die Zuschauer sagen: So habe ich ihn mir nicht vorgestellt. Und das könnte die ganze Serie kaputt machen. Deshalb wird es nicht gemacht.

F: Gibt es unter deinen Arbeiten etwas, was dir besonders am Herzen liegt, von dem du glaubst, daß es dir besonders gut gelungen ist?

A: DIE VOM FÜNFTEN HUNDERT. Das ist ein Roman, der mir nach wie vor gut gefällt.

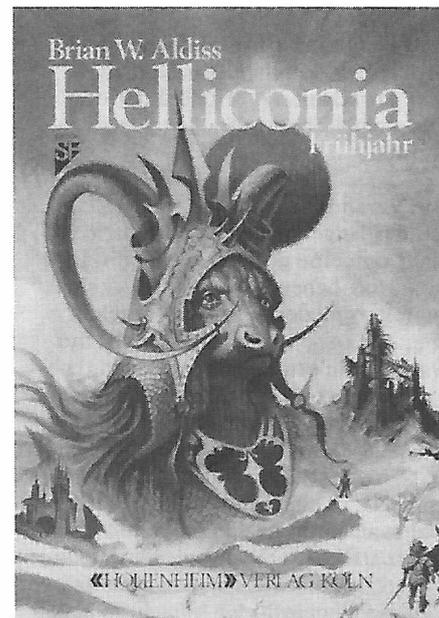




"Und es stimmt wirklich, daß Sie besonders jungen SF-Autorinnen eine Chance geben wollen, Herr Hahn?"

Das Buch des Monats

Brian W. Aldiss
HELLICONIA – FRÜHJAHR
(*Helliconia – Spring*)
Köln 1983, Hohenheim Verlag
Deutsch von Walter Brumm



Mit üppigen Vorschußlorbeeren bedacht wurde die HELLICONIA-Trilogie des britischen Autors Brian Aldiss, wobei manchem allein der Umfang des Werkes als Garant für Qualität galt, während andere vor dem weitgespannten Rahmen der Erzählung ehrfurchtsvoll erschauerten. Und in der Tat, 590 Seiten umfaßt der erste Band, der damit – angesichts des Rahmens, eher zu kurz als zu lang geraten ist, denn anders als beispielsweise bei seinem Kollegen Heinlein kommt diese Länge nicht durch Geschwätzigkeit zustande, sondern ist das Ergebnis einer fundierten Darstellung der kulturellen Entwicklung der Menschheit.

Die Prämisse

Ursprünglich umkreiste der Planet Helliconia die schwache, rötliche Sonne Batalix, die kaum genug Wärme abgab, um Leben auf dem Planeten zu ermöglichen. In dieser Zeit herrschten die Phagoren über Helliconia, eine fremdartige Rasse, die dem rauen Klima ihrer Heimatwelt hervorragend angepaßt war. Dann wurde die Sonne Batalix von dem heißen Stern Freyr eingefangen, den sie jetzt in einer langgestreckten Ellipse umkreist. Für den Planeten Helliconia hatte dies kosmische Ereignis weitreichende Folgen: er umkreist zwar weiterhin in 480 Tagen Batalix, zusammen mit ihm aber auch in 2592 Jahren den heißen Stern Freyr. Dieser Umlauf (auch Großes Jahr genannt) hat erhebliche klimatische Auswirkungen auf Helliconia – und eine davon war die Entwicklung einer menschenähnlichen Rasse.

Die Handlung

Im ersten Teil des Romans kommt der junge Nomade Yuli, der seine Eltern verloren hat, nach einer langen Irrfahrt in der unterirdischen Stadt Pannoval

an. Er, der bislang nur den Kampf ums nackte Überleben kennengelernt hat, wird hier erstmals mit den kulturellen Errungenschaften von Menschen konfrontiert, die über mehr als das Lebensnotwendige verfügen und es sich leisten können, auch wirtschaftlich unproduktive Menschen in ihrer Gemeinschaft zu haben. Besonders fasziniert ist Yuli von der Idee einer vollentwickelten Religion, deren philosophischer Hintergrund in krassem Gegensatz zu den primitiven Naturmythen seines eigenen Volkes steht. Yuli läßt sich zum Priester ausbilden, doch mit zunehmender Kenntnis wächst auch sein Unbehagen gegenüber diesem starren, in erster Linie machtorientierten System. Mit einigen Begleitern flieht er aus der Stadt und landet schließlich in der kleinen Siedlung Embruddock, wo er dank seiner in Pannoval erworbenen Kenntnisse bald zum Häuptling aufsteigt.

Der zweite Teil spielt mehrere Generationen später in Embruddock. Auch dort herrscht ein starres System aus zwingenden Vorschriften und Regeln – einzige Garanten des Überlebens in einer eisigen, menschenfeindlichen Umwelt. Doch langsam steigen die Temperaturen. Helliconia nähert sich der heißen Sonne Freyr, der Schnee schmilzt, die ursprünglich äußerst karge Vegetation breitet sich aus und auch Jagdbeute gibt es bald mehr als genug. Gleichzeitig wächst die Bevölkerung von Embruddock, das Leben wird leichter und der Widerstand gegen die alten Konventionen wächst.

Die Kulturen

Als der Winter sich dem Ende zuneigt, ist von der Hochkultur, die auf Helliconia einmal existiert haben muß, kaum noch etwas geblieben. Das Überleben in einer von ewigem Schnee bedeckten Welt ist so schwierig, daß alle

Künste und Fertigkeiten, die nicht direkt der Lebenserhaltung dienen, aufgegeben werden müssen und bald aus dem Gedächtnis der Menschen entschwinden. Embruddock ist hierfür ein typisches Beispiel. Es gibt noch einige wenige Zünfte, in denen die handwerklichen Fertigkeiten von Meister zu Meister weitergegeben werden. Da es sich um lebensnotwendige Fertigkeiten handelt, genießen die Zunftmeister hohes Ansehen und sind automatisch Mitglieder des Rates der kleinen Siedlung. Ihre Autorität ist groß und wird nur noch übertroffen von der des Stammesoberhauptes. Fast zwangsläufig aber wird ein Gremium, dessen Mitglieder allein aufgrund ihrer beruflichen Fertigkeiten aufgenommen wurden, höchst konservativ regieren – was unter den gegebenen Umständen zweifellos von Vorteil ist. Ähnlich konservative Systeme finden sich auch heute noch überall dort in der Dritten Welt, wo das Überleben des ganzen Stammes von der Ernte abhängt und jedes fehlergeschlagene Experiment katastrophale Folgen haben kann.

Dem durchaus vergleichbar ist auch das Beispiel einer Subsistenz-Wirtschaft, das Aldiss anhand des Stadtstaates Pannoval vorführt. Pannoval wurde aus dem Inneren eines Berges herausgeschlagen. Die Stadt bietet ihren Bewohnern Schutz vor dem ewigen Winter, engt sie aber gleichzeitig auch ein. So entstand eine Gesellschaft, in der das Leben zwar nicht so hart und gefährvoll ist wie an der Oberfläche des Planeten, aber durchaus ähnlich reglementiert wie in Embruddock. Und obgleich in Pannoval ein gewisser Überschuß produziert wird, ist dieser Freiraum nicht ausreichend, um Veränderungen zuzulassen. Statt dessen wird die schöpferische Phantasie der Menschen durch ein ausgefeiltes, religiös-philosophisches System kanalisiert,

eine Methode, die nicht nur, wie etwa im irdischen Mittelalter, die schärfsten Denker mit irrationalen Scheinproblemen lahmlegt, sondern auch den Anreiz bietet, Mitglied der den Überschuss abschöpfenden Klasse zu werden.

Die Veränderung

Als das lange Frühjahr anbricht, vollzieht sich eine gravierende Veränderung: das Leben wird leichter – aber auch komplizierter. Händler ziehen über das Land und bringen nicht nur Waren, sondern auch neue Ideen. Die Menschen von Embruddock sind nicht mehr gezwungen, um das nackte Überleben zu kämpfen, sondern entwickeln erste Ansätze zu Kunst, Philosophie und Wissenschaft.

Aldiss zeichnet in diesem ersten Band seiner HELLICONIA-Trilogie das Bild einer Gesellschaft, die innerhalb weniger Generationen vom Frühstadium bis zu einer spätmittelalterlichen Kultur vordringt. Sein Augenmerk gilt dabei vor allem den Emotionen,

die derart gravierende Änderungen in den Menschen, die sie miterleben, auslösen müssen. Jeder ist Betroffener und zugleich Initiator dieser Veränderungen. Jeder sucht nach neuen Wahrheiten, weil die alten nicht mehr stimmen – und schreckt doch gleichzeitig vor jeder neuen Erkenntnis zurück, denn sie macht das Leben nicht nur reicher, sondern auch unsicherer, entfernt die Wirklichkeit immer mehr von dem traditionellen Weltbild, das noch fest im Bewußtsein eines jeden verankert ist.

Aldiss schildert eine Soziologie der Menschheitsgeschichte, wobei er weniger die einzelnen, in jedem Geschichtsbuch nachzulesenden Faktoren aufzählt, als vielmehr ihre Auswirkungen auf die Menschen. Der Leser wird nach diesem Buch verstehen, weshalb das Mittelalter nicht nur eine Zeit gewaltiger Umwälzungen, sondern auch eine Periode höchster geistig-emotionaler Verwirrung (und Verirrung) war.

Nachtrag

Wenn in dieser Besprechung kaum von der nichtmenschlichen Rasse Helliconias, den Phagoren, die Rede war, so liegt das daran, daß der Autor selbst sich kaum zu diesem Punkt geäußert hat. Aldiss hat zwar andernorts erklärt, die Phagoren stünden zu den Menschen im gleichen Verhältnis wie das Unterbewußte zum Bewußtsein, bleibt aber den Beweis dieser These zumindest im ersten Band schuldig – was den Rezensenten (und hoffentlich auch die Leser) die Folgebände ungeduldig erwarten läßt.

Nachzutragen ist aber auch, daß die eher schwerfällige Übersetzung dem Werk keineswegs gerecht wird. Sätze wie: *Er band den Hoxner (ein Reittier) an einen Baum, bevor er rekognoszieren ging* erleichtern den Lesegenuß nicht unbedingt, und weshalb die Phagoren den Beinamen *die Ancipitalen* tragen, erschließt sich dem Leser erst nach einem Blick in ein englischsprachiges Wörterbuch.

Harald Pusch

Harald Pusch:

Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen

Wenn Stephen King (CARRIE, SHINING) ein Drehbuch schreibt, das von George "Zombie" Romero verfilmt wird, dann kann einen das schon ins Kino locken. Trägt der im Original CREEPSHOW genannte Film auch noch den deutschen Titel DIE UNHEIMLICH VERRÜCKTE GEISTERSTUNDE, nimmt man in der wohligen Gewißheit im Kinosessel Platz, nun eine gekonnte Ironisierung des Genres zu erleben. Aber Kino besteht eben vor allem aus Illusionen. Der Film enthält vier Episoden, umschlossen von einer Rahmenhandlung. Zu Beginn sehen wir einen wütenden Vater, der bei seinem Sohn einen Horrorcomic – eben die CREEPSHOW – gefunden hat und jetzt seinen pädagogischen Vorurteilen freien Lauf läßt. Der Sohn wird zu Bett geschickt, und kaum ist das Licht ausgelöscht, schwebt ein weitgehend verwester Leichnam am Fenster vorbei, der vom Sprößling mit strahlendem Lächeln begrüßt wird. Dieser Knochenmann dient nur als Führer durch die vier Episoden der CREEPSHOW. Episode eins spielt am Vattertag. Sieben Jahre zuvor ist das Familienoberhaupt an eben diesem Tag von seiner Tochter umgebracht worden – schlimmerweise, bevor es seinen Vattertagkuchen genießen konnte. Jetzt erhebt sich der wurmzerfressene Leichnam aus seinem Grab und bringt auf der Suche nach seinem Kuchen den

größten Teil der Familie um.

In der zweiten Episode landet ein Meteor in der Nähe einer einsamen Farm. Er verstreut Samen einer extrem schnell wachsenden Pflanzenart, die innerhalb eines Tages die ganze Farm überwuchert und aus dem trotteligen Bauern einen wandelnden Busch macht.

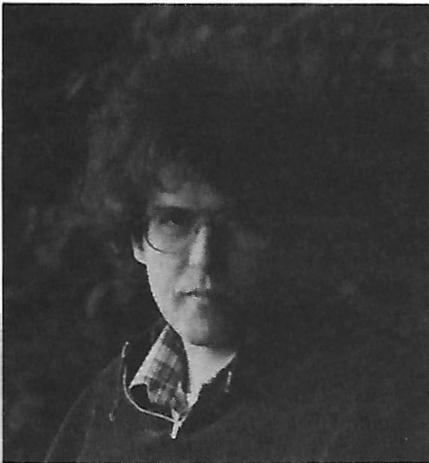
Im Keller einer Universität findet der Hausmeister eine geheimnisvolle Kiste, die dort schon seit hundert Jahren steht. In ihr eingeschlossen ist ein menschenfressender Superaffe, der sich alsbald mit bluttriefender Nahrung versorgt. Ein Professor benutzt schließlich das Monster, um sich seiner ungeliebten Frau zu entledigen. Die vierte Episode schließlich spielt im sterilen Penthouse eines bössartigen Millionärs, der in ständiger, krankhafter Angst vor Bakterien und Ungeziefer lebt. Der üble Bursche wird schließlich von einer Heerschar Kakerlaken gefressen.

Von der technischen Seite her ist der Film sehr gediegen gemacht. Romero verfilmt einen Comic und weist den Zuschauer immer wieder auf diesen Umstand hin – mal durch einkopierte Zeichnungen, dann wieder durch in Comicmanier geteilte Leinwand oder auch durch Farbfilter, die die in Comics oft anzutreffende monochrome Bildwiedergabe kopieren. Handlungsmäßig allerdings bleibt der Film konstant auf dem Niveau der ent-

sprechenden Comics – was zweifellos beabsichtigt war, hierzulande aber eher auf Unverständnis stoßen dürfte. Horrorcomics sind in der BRD nicht annähernd so verbreitet wie in den USA, wo der Filmtitel schon die angepeilte Zielgruppe – die Teenager – deutlich macht. Für den erwachsenen Zuschauer bietet der Film weder die vom deutschen Verleihtitel versprochene Ironisierung, noch echten, unter die Haut gehenden Horror. Im Gegenteil, abgesehen von der durch einige Schockeffekte recht wirkungsvollen ersten Episode wird der Zuschauer eher gelangweilt. Zuzuschauen, wie sich jemand in eine Pflanze verwandelt, kann wirklich niemanden beunruhigen, zumal sich die Geschichte (wie übrigens die anderen auch) ohne jeden überraschenden Schlenker genau dem Ende zubewegt, das man schon nach den ersten Minuten erwartet hat. Die dritte Episode bietet überhaupt keinen Horror, sondern hätte in gleicher Form auch mit einem Tiger oder einem anderen Raubtier funktioniert, und die letzte Episode schließlich kann allenfalls die Leute beeindrucken, die an einer Käferphobie leiden. CREEPSHOW ist ein zwar sorgfältig gemachter, letztlich aber nur für ein jugendliches Autokino-Publikum produzierter Film, der dort – und nur dort – seine Bewunderung finden wird.

Corian Verlag: Interview mit den Herausgebern

Im August tritt der Corian Verlag H. Wimmer mit einigen interessanten Projekten auf den Markt. Grund genug für SFT, sich mit Hans Joachim Alpers und Werner Fuchs, den beiden Herausgebern, über die neuen Editionen zu unterhalten.



W. Fuchs

Frage: Seit Juli diesen Jahres ist ein neuer Verlag – der Corian Verlag H. Wimmer – auf dem Markt, der vor allem mit zwei Reihen für Aufsehen sorgt: Die 'Edition Neue Deutsche SF' bringt ausschließlich Texte einheimischer Autoren in Originalausgabe, und die sekundärliterarische Reihe veröffentlicht Porträts wichtiger internationaler Autoren. Du und Hans Joachim Alpers betreut gemeinsam diese Reihen. Wenn ich recht informiert bin, hast du die deutschen Romane ediert, während Alpers sich um die Sekundärreihe gekümmert hat. Ich möchte das Interview mit der Frage beginnen, warum gerade jetzt eine Edition deutscher SF herausgegeben wird?

Antwort: Der Corian Verlag glaubt, mit anspruchsvoller deutscher Science Fiction im Hardcover eine Marktlücke gefunden zu haben. Für einen neuen Verlag ist es kaum möglich, in den Taschenbuchmarkt vorzudringen, vor allem wenn er mit vergleichsweise so wenigen Titeln erscheint (keine monatliche Präsenz von 10 oder mehr neuen Titeln) und noch nicht über ein ausgebauten Vertriebssystem verfügt. In den USA ist das mit Wollheims DAW-Books (ein TB-Verlag, der nur SF auf den Markt bringt) gelungen, aber ich denke, dieses Experiment läßt sich in der Bundesrepublik nicht wiederholen. – Nun, im Moment hat sich bei uns das Autorenfeld erheblich verbreitert, man kann von einem gewissen Fundus aus-

gehen. Allerdings sehe ich eine eigenständige deutsche Science Fiction noch nicht als gegeben, sie hat sich lediglich in den letzten Jahren so weit verbessert, daß ein solches Projekt wie unsere Edition gestartet werden kann. Denn im Moment braucht die bundesrepublikanische SF einen Kristallisationspunkt, um den sie kreisen kann, wo sie gepflegt und gefördert wird.

Unsere SF braucht einen Kristallisationspunkt.

Somit ist unsere Edition als ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer eigenständigen deutschen SF gedacht.

Frage: Könntest du einige Merkmale der Qualitätssteigerung in der deutschen SF nennen?

Antwort: Einige Autoren haben mittlerweile eine jahrelange Schreiberfahrung hinter sich und so die Möglichkeit gefunden, einen eigenen Stil zu entwickeln. Daneben hat sich die Basis deutlich verbreitert, was der Spitzengruppe unter den Autoren auch genützt hat. Bisher fehlte für die deutsche SF jedoch ein Anreiz, und den will die Corian-Edition in materieller wie in Hinsicht auf das Renommee bieten.

Frage: Wie seid ihr an den Corian-Verlag geraten und dort Herausgeber geworden?

Antwort: Wir haben Heinrich Wimmer 1982 auf der Buchmesse in Frankfurt kennengelernt. Im Grunde war diese Begegnung ein Zufall. Wimmer ist auf uns zugekommen, wahrscheinlich wollte er mich, weil ich noch Kapazitäten frei habe. Es hätte ja wenig Sinn für ihn gehabt, beispielsweise Wolfgang Jeschke mit der Herausgabe zu betreiben, weil der ja überhaupt keine Zeit dafür hätte. Außerdem habe ich bei der Droemer Knauer-SF-Reihe keine deutschen Autoren im Programm, wodurch keine Interessenskollisionen entstehen können. Davon abgesehen bringt Corian Hardcover und die Knauer SF-Reihe Taschenbücher, womit ein weiterer Konfliktpunkt meiner neuen Tätigkeit entfällt. Eigentlich stand Wimmer vor der Wahl, einen Neuen, also in der Verlagsarbeit relativ unerfahrenen, zu nehmen, oder

einen mit Praxis. Und da hat er sich eben für letzteres entschieden.

Frage: Die Edition ist ja nicht nur neu, sondern auch ungewöhnlich. Welche Erwartungen verbindest du mit ihr?

Antwort: (lacht) Ich bin nicht enthusiastisch, aber durchaus optimistisch. Wir haben bereits Testverkäufe mit sehr zufriedenstellenden Ergebnissen durchgeführt. Die Bücher sind sehr bibliophil und 'augenfreundlich' aufgemacht. Mit der graphischen Gestaltung bin ich sehr zufrieden, und die Cover sind sehr individuell auf den jeweiligen Text abgestimmt. Die Bücher sind in Aufmachung, Layout und Satzspiegel nicht auf Genre-SF angelegt. Wir hoffen, damit auch ein Gutteil der Leser ansprechen zu können, die sonst nur selten zu einem SF-Werk greifen. Die Reihe soll niveauvolle,

Niveaull und unterhaltend, aber nicht elitär.

aber nicht elitäre Texte vorlegen, es kommt eben auf die Lesbarkeit an. Intellektuelle Abenteuer und spannende, farbige Unterhaltungs-SF sollen ihr Gewicht bekommen, aber auch kritischere Themen und ernsthaftere literarische Ausflüge sollen zum Zuge kommen. Wir haben vor, mit dieser Reihe das Niveau der deutschen SF anzuheben, eine deutlich über dem Standard liegende Auswahl zu präsentieren. Fantasy und Phantastik sind bei der Edition übrigens nicht ausgeklammert.

Frage: Kannst du bitte etwas zu den 'Eröffnungsromanen' der Edition sagen?

Antwort: Die Zusammenstellung ist natürlich noch nicht optimal, was vielfältige organisatorische Gründe hat und an den unvermeidlichen Anfangsschwierigkeiten liegt. Bislang sind auch die 'Big Names' der deutschen SF noch nicht im gewünschten Ausmaß auf dieses Projekt angesprungen. Die Vorbereitungszeit war eben zu kurz, um die Edition in ausreichendem Umfang publik zu machen. Um hier aber keinen falschen Eindruck aufkommen zu lassen: Ich bin mit

dem Ergebnis sehr zufrieden. Die 'Eröffnungsromane':

– Andreas Brandhorsts DER NETZ-PARASIT ist eine farbige, verspielte Science Fantasy mit vielen Neologismen und sich in bunter Folge abwechselnder Handlungsorte.

– DIE TEMPONAUTEN von Ronald Hahn und Harald Pusch ist ein abenteuerlicher Zeitreiseroman, der im Alaska Jack Londons spielt und auf einer Kurzgeschichte dieses Autoren fußt. Hahn und Pusch haben diese Story erweitert und interpretiert.

– Thomas Zieglers ALLES IST GUT halte ich für sein bisher bestes Werk. Der Roman extrapoliert das Leben in einer deutschen Großstadt (Köln) in einer nicht allzu fernen Zukunft. Ziegler hat die Geschichte sehr flott im Pulsschlag der Neuen Welle in der Rockmusik geschrieben.

– Hendrik P. Linckens' FREMDKONTAKT AUF IBIZA ist ein intellektueller, satirischer 'First Contact'-Roman, der sicher die Leser ansprechen wird, die eine Vorliebe für Gedankenexperimente haben. Es kommt darin zu ganz absonderlicher Reaktionen und Verhaltensweisen, der Protagonist bringt zum Beispiel die Hälfte des Romans an der Decke stehend.

– Malte Heims DAS ENDE DES SEHERS ist eine Endzeitvision, die manchmal in ihrer Komplexität an Dick erinnert.

Frage: Zusätzlich zu diesen neuen Texten erscheint ja auch der erste Band der 'Edition klassische deutsche Science Fiction'.

Antwort: Wir sind der Meinung, daß die deutsche SF keine wirkliche bewußte Tradition besitzt, lediglich ein paar Namen (Dominik, Laßwitz, Scheerbar) spuken in den Köpfen herum. Bis auf einige vereinzelte Versuche hat es noch kein größeres Projekt gegeben, die klassische deutsche SF zu erforschen.

Wir haben uns für Paul Gurks TUZUB 37 aus dem Jahr 1935 als ersten Band dieser Edition entschieden, weil er sowohl fast völlig vergessen ist als auch sehr genau den Nerv der damaligen Zeit trifft. Schon kurz nach seiner Veröffentlichung verschwand der Roman wieder. Möglicherweise wurde er sogar eingestampft. Es geht in TUZUB 37 um eine graue, gleichgemachte Zukunft, in der alles zubetoniert ist, keine Vögel mehr existieren und der letzte Dichter öffentlich zur Belustigung zur Schau gestellt wird. Der Roman ist

Das deutsche 1984.

antitechnologisch angelegt, im Sinne einer Kampfansage an die Pervertierung der Technik. Gurk schildert darin die Entwicklung vom Menschen zur Menschmaschine bis zur Maschinenmaschine, und in ganz besonderer Weise ist hier die Sprache auf den In-

halt abgestimmt. Ich halte dieses Werk für das deutsche 1984, mehr noch für ein grünes 1984, wie am Schluß der Geschichte deutlich wird.

Frage: Welche weiteren Entwicklungen sind vorgesehen? Ist zum Beispiel an Anthologien gedacht, oder an einen Nachdruck der Hardcover in einem Taschenbuchverlag?

Antwort: Wir tragen uns mit dem Gedanken, Anthologien herauszubringen. In Frage käme dabei zum Beispiel ein Jahrbuch mit nominierten und preisgekrönten Stories und Erzählungen.

Die Verhandlungen über Nachdrucke im Taschenbuch sind bereits im Gange, übrigens auch mit ausländischen Verlagen. Insbesondere sind da Frankreich, Italien, Skandinavien und Spanien im Gespräch. Aus den bekannten Schwierigkeiten dürfte eine Veröffentlichung in den USA oder in Großbritannien problematischer sein, aber wir arbeiten auch daran.



H. J. Alpers

Frage: Du hast die ersten vier Bände der Sekundär-Edition beim Corian Verlag betreut. Warum tritt ein Verlag zum jetzigen Zeitpunkt mit einer solchen Reihe auf den Markt?

Antwort: Die Idee dazu stammt eigentlich von Heinrich Wimmer, der eine SF-Reihe durch Sekundärtexte flankieren wollte. Die Auflage der Bände beträgt 3000, und wir schätzen, daß auf etwas längere Sicht ein Markt für diese Höhe vorhanden ist. Die Erfahrungen im Ausland mit Sekundärbüchern (speziell in den USA) sind wirklich ermutigend. Auch bei uns ist nach dem HEYNE SF-LEXIKON, dem RECLAM SF-FÜHRER, dem MOEWIG JAHRBUCH und einigen wissenschaftlichen Werken der Zeitpunkt für ein solches Unternehmen günstig. Viele Leser suchen sich mittlerweile ihre Bücher autorenbezogen aus und wollen in der Regel mehr über diesen Autoren erfahren. Daher haben wir die Sekundärreihe zunächst an populären Autoren ausgerichtet.

Frage: Du hast ja schon einiges an Sekundärarbeiten zusammenstellen oder

selbst veröffentlichen können. Ist dir mit dieser Reihe ein großes Herzensanliegen erfüllt worden?

Antwort: Also, wie der Werner Fuchs schon gesagt hat, bin ich eigentlich mehr durch Zufall Herausgeber dieser

Ein Herzensanliegen.

Editionen geworden. Ich muß hinzufügen, daß ich mich nicht danach gedrängt habe, denn als Herausgeber der Moewig SF habe ich allerhand zu tun. Nach der Programmreduzierung bei Moewig habe ich dazu jedoch ausreichend Freiraum. Die Pläne zu einer Sekundärreihe spuken schon seit etlichen Jahren in meinem Kopf herum. In den Siebzigern war ja auch einmal eine SFT-Sonderreihe im Gespräch, es stand nun also einiges an Vordenkerarbeit, Vorstellungen und Planungen zur Verfügung. Mit Moewig kollidiert meine neue, zusätzliche Tätigkeit nicht, weil ich laut Vertrag lediglich im Taschenbuchbereich nicht für ein Konkurrenzunternehmen tätig werden darf.

Frage: Die Edition startet mit vier Bänden. Kannst du etwas zu dieser Auswahl sagen?

Antwort: Der Verlag wünschte hauptsächlich autorenbezogene Bände. Etwa 20 Autoren sind dabei zunächst einmal in Frage gekommen. Wir haben uns für folgende entschieden:

– ISAAC ASIMOV – DER TAUSEND-JAHRESPLANER ist eine Arbeit von Harald Pusch und mir. An Asimov kommt eine solche Edition natürlich nicht vorbei. Dieser Autor ist ein Phänomen, wenn man bedenkt, daß er gerade in diesem Jahr wieder mit einigen unerhörten Erfolgen aufwarten konnte (ROBOTS OF DAWN, dem dritten Roboterroman, oder der Fortsetzung zu FOUNDATION).

– H. P. LOVECRAFT – DER POET DES GRAUENS. Dieser Band war einer meiner Lieblingsprojekte (über Lovecraft sollte ja auch einmal ein SFT-Sonderdruck erscheinen). Ich halte ihn für einen wichtigen und interessanten Autor, vielleicht für den bedeutendsten der Weird Fiction.

– MARION ZIMMER BRADLEYS 'DARKOVER'. Bradley gehört sicher zu den herausragendsten weiblichen Autoren in der Science Fiction. Ihr Werk, die sicher interessanteste neue Serie im Hardcover (in den USA), ist aufsehenerregend und wird recht kontrovers diskutiert. Ich meine, gerade die Form der anspruchsvollen Unterhaltung, verbunden mit der Propagierung der Gleichstellung von Frau und Mann hat viel zu diesem Erfolg beigetragen.

– LESEBUCH DER DEUTSCHEN SCIENCE FICTION. Dieser Band gehörte auch zu meinen Lieblingsprojekten. Nachdem einiges Material vorlag, habe ich das LESEBUCH zusammen mit Thomas M. Lock zusammen-

gestellt. Dieser Band enthält neue Stories und Interviews deutscher Autoren. In zukünftigen LESEBÜCHERN sollen auch Werkstattberichte hinzukommen.

Abgesehen vom LESEBUCH sind die Bände folgendermaßen zusammengestellt: Stories (den 'First Sale' des Autoren und mindestens eine Geschichte, die bei uns noch nicht veröffentlicht wurde), Essays (die das Werk des betreffenden Autoren nach Themenbereichen zusammenfassen, kritische Würdigungen und biographische Angaben) und ein Interview. Im LOVE-CRAFT-Band sind zum Beispiel die Arbeiten von K. Kirde und D. Wachler enthalten, und im BRADLEY-Band schreibt die Autorin selbst über ihr DARKOVER.

Frage: Welche Erwartungen stellst du an diese Edition?

Antwort: Ich habe an den vier ersten Bänden maßgeblich mitgewirkt, um das Reihenprofil dieser Edition zu entwickeln. In der Zukunft denke ich, daß andere schreiben und Bände zusam-

menstellen, ohne daß ich daran mitarbeite. Die Edition will einen Standard setzen für die bundesrepublikanische SF-Sekundärliteratur. Die dort behandelten Autoren sollen in keiner Weise

Nicht fertigmachen, sondern kritisch würdigen.

fertiggemacht, sondern kritisch gewürdigt werden.

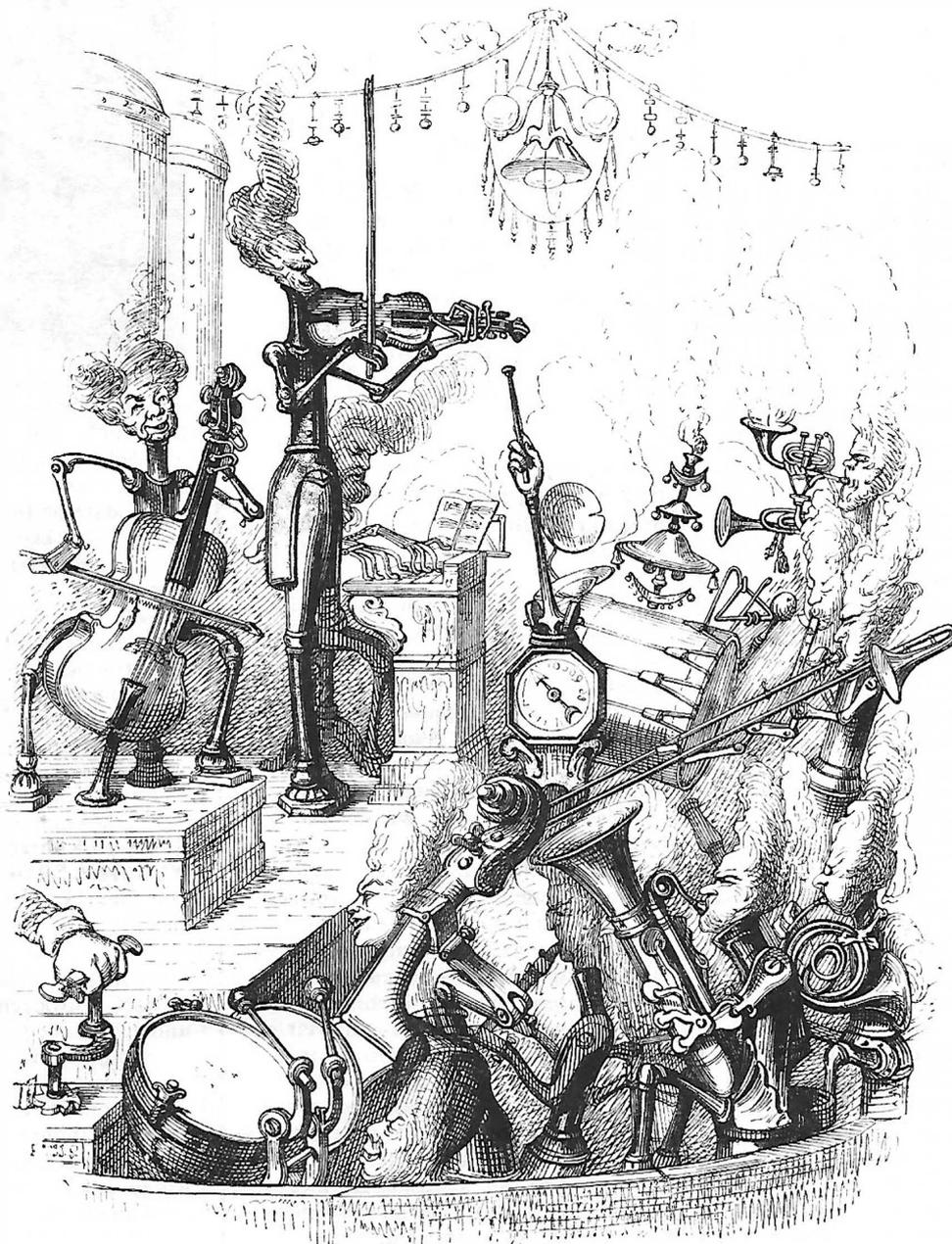
Frage: Sind neben den Autorenbänden auch andere, etwa Themenbände geplant? Und wie steht es mit deutschen Klassikern? Was ist in Zukunft zu erwarten?

Antwort: Pro Halbjahr sollen vier Bände erscheinen. Nach den ersten vier stehen im Frühjahr 84 die nächsten an usw. Natürlich wollen wir uns nicht auf die Autoren beschränken, auch andere Bände sind geplant. Akut ist kein Deutscher dabei, aber in absehbarer Zeit sind klassische deutsche Texte vorgesehen. In dieser Edition soll auch die Geschichte der deutschen SF neu-

geschrieben werden. Bislang liegt dazu eigentlich nur Manfred Nagls SCIENCE FICTION IN DEUTSCHLAND (Tübingen 1972) vor, und ich meine, dort ist manches nicht berücksichtigt worden. Auch Taschenbuchveröffentlichungen der einzelnen Bände sind nicht ausgeschlossen. Verhandlungen dazu sind bereits im Gang, und ich denke, die TB-Verlage könnten dabei den Primärtextbereich ausbauen.

Vorgesehen für die nächsten Halbjahre sind Ausgaben zu folgenden Autoren oder Themen: J. G. Ballard, A.C. Clarke, J. Vance, M. Ende (alle 4 schon bald), Ph. K. Dick, U. K. LeGuin, J. Brunner, H. Dominik, A. E. van Vogt, F. Herbert, J. R. R. Tolkien, R. Bradbury, C. J. Cherryh, R. A. Heinlein, P. Anderson, R. Silverberg . . . ein Le-sebuch für Schulen, ein Werk zum Mars in der SF, zur New Wave und ein Kurzgeschichten-Index. Für weitere Anregungen und Vorschläge bin ich natürlich dankbar.

(c) 1983 by Marcel Bieger.



Rezensionen

Andreas Werning
DIE SIRENEN VON KALYPSO
Rastatt 1983, Terra TB 354

Auf dem Planeten Leseitis tragen verschiedene Clans ihre Kriege mit künstlichem Menschenmaterial aus, das von der Asketischen Kirche, die die formalisierten Auseinandersetzungen überwacht, zu hohen Preisen verkauft wird. Tajima Nimrod ist einer dieser Soldaten, aber – um im aufgedonnerten Stil des Romans zu bleiben – er dürstet nach Wissen. Er erreicht durch ein Transmittertor der mysteriösen Mreyd die Welt Kalypso, wo er Antwort auf seine drängenden Fragen zu finden hofft. Aber er weiß nicht, daß er nur ein Werkzeug in dem Machtkampf zwischen Kirche und Clans ist . . .

Andreas Brandhorst (alias Werning) macht kräftige Anleihen bei amerikanischen Autoren. Ein Schlüsselpunkt der Handlung, die Tore der Mreyd, ist z. B. fast identisch mit den Toren der qhal aus der MORGAINE-Trilogie von C. J. Cherryh. Davon abgesehen gelingt es dem Autor teilweise, einen farbigen Hintergrund zu schaffen, der jedoch die Handlung fast völlig zerschlägt. Im Verhältnis zum Umfang hat Brandhorst dem Roman zuviel Background aufgepfropft, jede tiefgreifende Problematik wird im besten Fall nur angekratzt, die Charaktere bleiben oberflächlich, der Rest ist Action. Der Roman endet viel zu abrupt; damit ist Andreas Brandhorsts Planet Leseitis ein verschenktes Konzept, aus dem der Autor viel mehr hätte machen können.

Andreas Decker

Wolfgang Altendorf
DAS STAHLMOLEKÜL
München 1983, Heyne 3967

Das Stahlmolekül ist geeignet, toter Materie Leben einzuhauchen; und so dreht sich dieser Roman des Verlegers und Autors Wolfgang Altendorf auch um das Motiv des künstlichen Menschen, eingelagert in eine teilweise beschaulich-schöne, teilweise mitunter augenzwinkernd erzählte Geschichte. (Wer mehr über den Inhalt wissen



möchte, lese den Klappentext – er gibt ihn in allen Einzelheiten wieder, einschließlich der schwachen Pointe. Der Leser wird danken – oder auch nicht.) Ein eigentliches Science Fiction-Element hält erst gegen Ende des Romans Einzug, folgt man nicht Brian W. Aldiss' These, die SF habe mit Mary W. Shelleys FRANKENSTEIN begonnen – in diesem Fall stellt der Roman eine Hommage an die Ursprünge dar, ohne sie auch nur in einer einzigen Phase zu erreichen. Eine beschaulich-angenehme Lektüre ohne viel Tiefgang und Ambitionen. Lesbar, aber genauso gut übersehbar.

Heike Rademacher

Jörg Weigand
DER TRAUM DES ASTRONAUTEN
Bergisch Gladbach 1983, Bastei Lübbe 22056

Jörg Weigand hat sich vor allem als Herausgeber zahlreicher Anthologien einen Namen in der deutschen SF-Szene gemacht. Eine Reihe dieser Anthologien war für ein junges Publikum konzipiert, und genau in diesen Rahmen gehört auch die vorliegende Sammlung von achtzehn seiner eigenen Stories – seiner besten, wie das Cover vermeldet.

Die Stories, allesamt recht kurz gehalten, lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen – auf der einen Seite Geschichten, die jetzt oder in naher Zukunft auf der Erde spielen, auf der anderen Weltraumabenteuer ohne direkten zeitlichen Bezug zu unserer Welt. Diese Weltraumabenteuer (*first contact*-Geschichten und ähnliches) vermögen heutigen Ansprüchen nicht mehr zu genügen. Die Plots wie auch die Art der Darstellung hinken dem derzeitigen SF-Standard um gut zwanzig Jahre hinterher. Positiv zu vermerken ist allerdings die humanistische

Grundeinstellung des Autors, die in jeder dieser Geschichten deutlich wird.

Reizvoller sind die in unserer Zeit spielenden Stories, die Weigand stets als Vehikel zur Aufdeckung von Mißständen dienen. Besonders hervorzuheben sind dabei die auf seiner eigenen journalistischen Erfahrung beruhenden Texte, in denen Katastrophen und menschliches Elend von den Massenmedien ausgebeutet oder sogar eigens inszeniert werden. Leider aber ist die formale Ausarbeitung der Stories ihren Inhalten keineswegs adäquat. Wei-



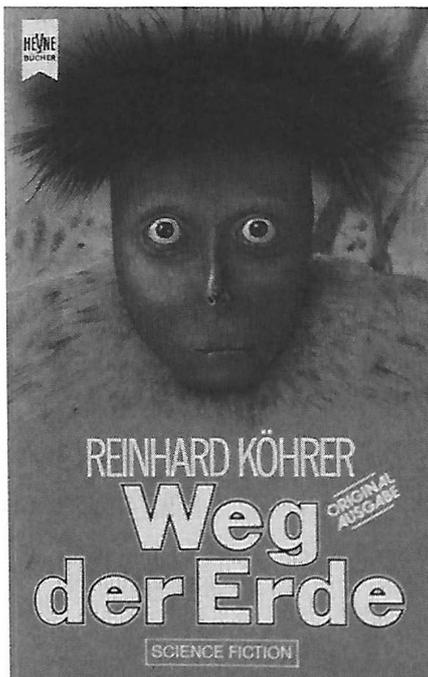
gands Sprache ist sehr einfach gehalten und läßt die Dichte vermissen, die erforderlich wäre, dem Leser die Inhalte wirklich nahezubringen. Ebenfalls störend bemerkbar macht sich der Umstand, daß die Intention des Autors in der Regel klar erkennbar ist – zu klar, um noch wirkungsvoll sein zu können.

Diese erste Collection des Autors vermag den erwachsenen Leser sicher nicht zu befriedigen, doch gerade der einfache Stil und die klare Motivation machen das Buch zu einer empfehlenswerten Lektüre für Jugendliche.

Harald Pusch

Reinhard Köhrer
WEG DER ERDE
München 1983, Heyne Science Fiction 3959

Zwei Milliarden Jahre in der Zukunft ist nach umwälzenden ökologischen und geologischen Veränderungen die vogelähnliche Rasse der Skrill die führende Intelligenz auf der Erde. Ohne Gedanken an Fortschritt oder Veränderungen in ihren Dörfern leben sie in einem fast gefahr- und problemlosen Alltag. Jok, die Hauptfigur, ist von Jugend an ein Außenseiter, der sich bald aus seiner Dorfgemeinschaft zurück-



zieht und selbständig zu leben versucht, wobei er einige weitere, unfreiwillige Außenseiter um sich schart. Jok ist es auch, der die Bedrohung seiner Welt durch den nahen Absturz eines radioaktiven Meteors abwendet, indem er das Geheimnis einer der wenigen großen Gefahren aufklärt, die die Skrill zu fürchten haben: einen großen, bläulichen Wirbel. Dieser entpuppt sich als eine Art Computer, der einst von den inzwischen längst ausgestorbenen Menschen in die Zukunft geschickt wurde und über den sich nun eine Menschenfrau, ein Amphibium und ein intelligentes Insektenwesen materialisieren. Sie helfen Jok dabei, die drohende Katastrophe zu verhindern.

Reinhard Köhlers Erstling ist, obwohl er sich um einen wissenschaftlich schlüssigen Background bemüht, als Jugendbuch konzipiert, in dieser Hinsicht allerdings kaum zu empfehlen. Zum einen kann man den darin postulierten Heile-Welt-Mythos in einem Jugendbuch kaum tolerieren, zum anderen lebt die uneinheitliche Schreibweise – mal banal, dann wieder mit wissenschaftlichen Fachtermini überlastet – die mitunter nicht schlechten Ideen verblassen. Von einem guten Jugendbuch muß man jedoch mehr verlangen als „nur“ eine gelungene Ausarbeitung. Darüber hinaus hat es Reinhard Köhler versäumt, den Protagonisten wirkliche Probleme in den Weg zu stellen, denn außer einigen mäßig verwickelten Handlungsverzweigungen läuft alles recht glatt ab, womit der Roman viel an potentieller Spannung verliert.

Michael Iwoleit

Philip K. Dick
SCHACHFIGUR IM ZEITSPIEL
 (Dr. Futurity)
 Rastatt 1983, Moewig-TB 3614
 Deutsch von Martin Eisele

Der Arzt Dr. Parsons wird aus seiner Zeit – dem späten 20. Jahrhundert – in ein Amerika der fernen Zukunft entführt, in dem sich eine völlig fremdartige Gesellschaftsordnung etabliert hat. Ärzte sind zu Sterbehelfern verkommen, der Bevölkerungszuwachs wird über einen Gen-Pool gesteuert. Parsons gerät in die Hände einer im Untergrund lebenden Opposition, die dieses Gesellschaftssystem durch Zeitmanipulationen verändern will, letztendlich aber die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens einsehen muß und nach anderen Möglichkeiten der Systemveränderung zu suchen beginnt. Schon dieser relativ einfache Plot deutet daraufhin, daß es sich bei diesem Roman um einen der belanglosen Dick-Titel handelt. Er erschien erstmals 1960 als Ace-Book, entstammt also der ersten Schaffensperiode Dicks. Es fehlt an dem Fatalismus der typischen Dick-Helden. Die Sinnlosigkeit eines Angehens gegen das „Schicksal“ kommt durch die versuchten – und stets scheiternden – Zeitmanipulationen zum Ausdruck. Die Gegenwart ist durch Änderungen in der Vergangenheit nicht zu beeinflussen, und die Zukunft erst dann, wenn man die Gegenwart manipuliert. Das von Dick in diesem Roman geschilderte Gesellschaftssystem ist allerdings auch noch nach fast fünf- undzwanzig Jahren glaubhaft. So stellt **SCHACHFIGUR IM ZEITSPIEL** immerhin einen packenden Abenteuerroman mit exakt gearbeiteten Charakteren und einigem – wenn auch nicht typisch dickschem – Tiefgang dar.

Uwe Anton

John Brunner
MEHR DINGE ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE
 (More Things in Heaven)
 München 1983, Heyne 3982
 Deutsch von Hans Maeter

Das erste, mit Hyperantrieb versehene Sternenschiff der Menschheit nähert sich nach jahrelangem Flug wieder der Erde. Doch während das Schiff noch die Jupiterbahn passiert, sieht der Wissenschaftsjournalist David Drummond seinen Bruder Leon auf der Erde – Leon, der Besatzungsmitglied des Sternenschiffes ist. Drummond hält die Begegnung zunächst für einen Irrtum oder eine Halluzination, doch nach und nach wird bekannt, daß auch andere Menschen den Besatzungsmitgliedern begegnet sind. Als das Sternenschiff in eine Kreisbahn um die Erde geht, verhängen die Behörden kommentarlos eine Quarantäne. Drummond findet schließlich



heraus, daß die menschliche Besatzung des Schiffes verschwunden ist und durch monströse, vielarmige Wesen ersetzt wurde – diese Wesen allerdings behaupten, die ursprüngliche Besatzung zu sein.

Mit Genehmigung der verantwortlichen Stellen führt Drummond ein Gespräch mit jenem Wesen, das behauptet, sein Bruder zu sein. Hinterher ist Drummond überzeugt, wirklich mit seinem Bruder gesprochen zu haben, dessen Bewußtsein auf eine unbekannte Weise in den monströsen Körper versetzt worden war. Wenn sich jedoch Leon noch an Bord des Schiffes befand, wer lief dann in seinem Körper auf der Erde herum . . . ? Dieser zehn Jahre alte Roman ist eine ungeheuer spannende *tour de force*. Protagonist Drummond zieht auf der Jagd nach Informationen alle Register seines journalistischen Könnens, doch jede Antwort, die er findet, besteht aus einem Bündel neuer Fragen. Brunner hält dies Tempo bis zum Ende durch und zeigt sich dabei nicht nur als erstklassiger Unterhaltungsautor, sondern beweist auch, daß sich Spannung durchaus ohne wilde Schießereien erzielen läßt.

Harald Pusch

Stanislaw Lem
DIE STIMME DES HERRN
 (Glos Pana)
 Frankfurt a. M. 1983, Suhrkamp
 st 907
 Deutsch von Roswitha Buschmann

Das Thema dieses (im Original 1968 erschienenen) Romans ist mittlerweile auch für deutsche SF-Leser nicht mehr ungewöhnlich, geht es doch auch hier um die Entschlüsselung eines aus dem Weltraum empfangenen Signals. Was Stanislaw Lem aber aus diesem Thema gemacht hat, ist immer noch einzigar-

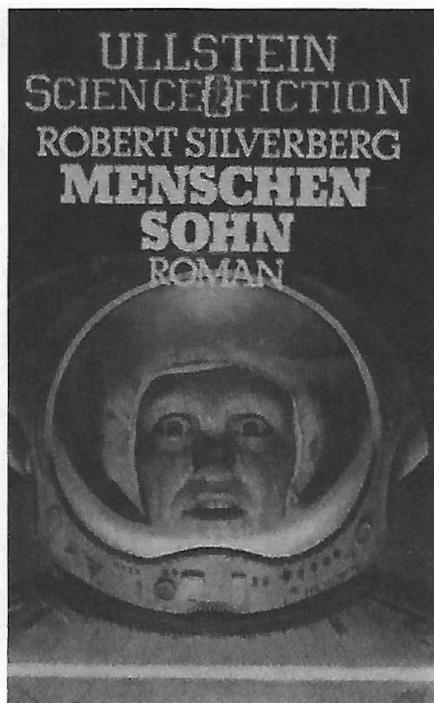
tig. Während es z. B. in James Gunns kürzlich bei Heyne erschienenem Buch THE LISTENERS keinen Zweifel daran gibt, daß es sich bei dem aufgefangenen Signal um eine Nachricht intelligenter Extraterrestrier handelt, kann im vorliegenden Roman selbst eine natürliche Entstehung der "Botschaft" nicht ausgeschlossen werden. Lem diskutiert sehr ausführlich die Schwierigkeiten, eine Information überhaupt als eine solche zu identifizieren, wenn über den kulturellen Background der mutmaßlichen Absender absolut nichts bekannt ist. Selbst Begriffe wie Information, natürliches und künstliches Phänomen müssen in diesem Zusammenhang neu durchdacht und erschlossen werden. Die ganze Angelegenheit verkompliziert sich darüber hinaus, daß das Medium der Nachricht, ein Neutrinostrahl, die Eigenschaft hat, die Entstehung von Leben zu fördern. Die Annahme scheint gerechtfertigt, daß das Medium das Bedeutendste an der Botschaft ist. Das Rätsel um das empfangene Signal wird im Roman nicht gelöst, aber der Autor breitet besonders am Schluß des Buches eine beispiellose Palette origineller Hypothesen aus, von denen jede einzelne so manch anderem Autor eine ganze Trilogie wert gewesen wäre.

Für jeden an den Problemen der Kosmologie, der Informationstheorie oder der interstellaren Kommunikation interessierten Leser dürfte es sich bei diesem Buch um einen der lesenswertesten SF-Romane überhaupt handeln, zumal Lem die angesprochenen Disziplinen nicht nur oberflächlich kennt, sondern auch ihr Instrumentarium virtuos beherrscht, wenngleich einige seiner Einfälle eher dramaturgisch als wissenschaftlich begründet erscheinen. Wie viele andere Hard Science-Romane lebt das Buch allerdings allein von den Ideen; Charakterzeichnungen oder Konflikte nicht-intellektueller Art finden sich so gut wie gar nicht. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß die Lektüre des Romans mindestens so anstrengend ist wie die eines Sachbuchs und daß der Roman beim Leser doch eine breite naturwissenschaftliche Ausbildung voraussetzt.

Hans-Ulrich Böttcher

Robert Silverberg
MENSCHENSOHN
 (Son of Man)
 Berlin 1983, Ullstein SF-TB 31050
 Deutsch von Rainer Schmidt

Clay, ein Mann unserer Zeit, gerät in eine unvorstellbar weit entfernte Zukunft der Erde. Er schließt Freundschaft mit Wesen, die nur noch entfernt menschenähnlich und das vorläufige Endergebnis einer wahrhaft variantenreichen Evolutionskette sind. Sie zeigen ihm die Wunder der Erde und schenken ihm ihre (auch körperliche) Liebe. Clay gerät in unerwartete und



fremdartige Gefahren, übersteht etliche Verwandlungen und muß sich schließlich dem unfassbaren Negativwesen "Falsch" stellen, um die Freunde zurückzugewinnen. Aber trotz aller Erlebnisse und Erkenntnisse bleibt Clay das Verständnis dieser Zeit versagt, er kann nur staunen.

Robert Silverberg breitet in diesem Buch einen phantastischen Bilderbogen mit Gemälden voller Wunder und bizarrer Exotik aus. Clay wandelt durch diese Bilder und macht – teils als Zuschauer, teils am eigenen Leib – einen Lernprozeß über die Liebe und die Vielfalt der Existenz durch (in allen Aggregatzuständen, anorganisch oder bizarr organisch). Der Roman wurde weder von Silverberg, dem Vielschreiber, noch von Silverberg, dem literarisch anspruchsvollen SF-Autor geschrieben – aber er ist auch kein Zwitter, der in der Übergangsphase zwischen diesen beiden Existenzen entstand. MENSCHENSOHN ist ein höchst eigenständiges Werk, das eher dem Surrealismus als der SF zuzurechnen ist und für das es auch in Silverbergs übrigem Schaffen kein entsprechendes Pendant gibt. Der Roman entstand in einer Phase, in der Silverberg verzweifelt nach seiner eigenen Existenz suchte, auf der er vor der Erkenntnis des eigenen Alters Zuflucht suchte in östlichen Philosophien, in der Subkultur der Jüngeren. MENSCHENSOHN spiegelt diese Suche wieder, und wenn der Protagonist auch keine Antwort auf seine Fragen bekommt, den Sinn des Lebens nicht findet, so ist er doch erfüllt von der Freude zu *leben* – eine Einstellung, die trotz des Verzichtes auf Fragen selbst schon Antwort genug ist.

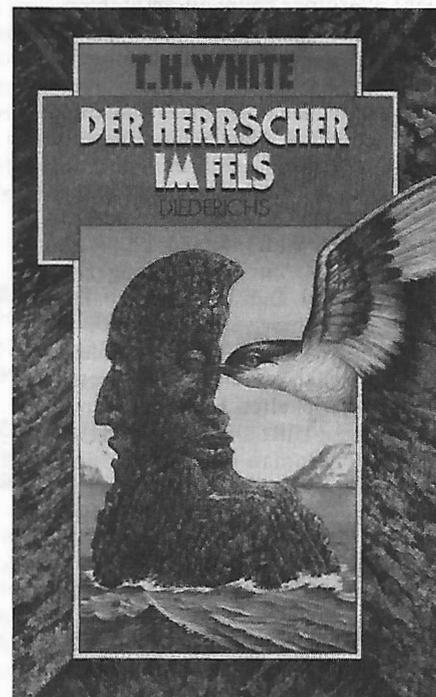
Marcel Bieger/Harald Pusch

T. H. White
DER HERRSCHER IM FELS
 (The Master: An Adventure Story)
 Köln 1983, Eugen Diederichs Verlag
 Deutsch von Rudolf Rocholl und Bernd Rauschenbach

Die Zwillinge Judy und Nicky und ihr kleiner Hund Jokey werden auf der entlegenen Atlantik-Insel Rockall von den Schergen des "Herrschers" entführt. Der "Herrscher" hat die gesamte Insel aushöhlen und in eine Festung verwandeln lassen; er ist über einhundertfünfzig Jahre alt, kann Gedanken lesen, Menschen hypnotisieren und will mit einer futuristischen Vibrationswaffe die mächtigen Nationen der Erde in die Knie zwingen und den Weltfrieden durchsetzen.

Dieses Konzept ist bei weitem nicht neu; doch White, dessen berühmtestes Werk wohl der moderne Klassiker EIN KÖNIG AUF CAMELOT sein dürfte, hat einiges daraus gemacht. Vorweggeschickt sei die Bemerkung, daß es sich bei dem HERRSCHER IM FELS um ein Jugendbuch handelt, das jüngere Leserschichten begeistern dürfte, aber auch für reifere Semester noch interessant ist.

Die Abenteuer der Zwillinge Judy und Nicky – ihre Fluchtversuche von der Insel, ihr Unterfangen, zusammen mit einigen anderen abtrünnigen Herrschern, den geheimnisvollen, von White fast omnipotent charakterisierten Herrscher zu töten, bevor er die gesamte Welt unterjochen kann – stehen unter einer moralischen Implikation, die wie ein roter Faden das gesamte Buch durchzieht: "Aber ich glaube, . . . daß wir die Freiheit der Wahl haben *müssen*. Die Evolution hätte sonst ein Ende. Wenn Affen nicht die Wahl haben, Menschen zu werden, wenn die natürliche Selektion keine Mutationen mehr zur Auswahl hat,



dann stecken wir fest. Vor hunderttausend Jahren sind die Ameisen in der Diktatur steckengeblieben, und seitdem sind sie immer gleichgeblieben. Ohne . . . die Freiheit, sich falsch zu entscheiden, gibt es keinen Fortschritt." (S. 121/122). Die Konsequenz: Der Herrscher ist zu töten. "Warum muß er umgebracht werden?" – "Er muß es." – "Warum?" – "Die Menschen dürfen keine Diktatoren haben" – "Warum nicht?" – "Weil man frei sein muß, zwischen richtig und falsch wählen zu können." – "Auch wenn man das Falsche wählt?" – "Meiner Meinung nach ja." (S. 120).

White erlöst seine jungen Helden aus ihrem Dilemma – darf man einen Menschen töten, nur um viele tausende zu retten? – durch den ältesten Trick: Der Herrscher kommt durch einen Zufall, bei dem der nicht denkende, nur vom Überlebensinstinkt beherrschte Hund nicht unschuldig ist, ums Leben. Der Herrscher und seine Umgebung, die Insel im Fels, sind zwar vielschichtig und spannend charakterisiert, aber White rollt keinen Theaterdonner ab, läßt keine Fu Manchu-Epigonen mit finsternen Blicken und unheilswangeren Gesten durch die Gegend wandeln. Sein Publikum ist ein junges, und ihm kommt es darauf an, daß es die Lektion begreift.

DER HERRSCHER IM FELS wurde 1957 erstmals veröffentlicht; der Einfluß, den der zweite Weltkrieg mit seiner faschistischen Hitler-Diktatur, aber auch der Stalinismus auf White hinterlassen haben, ist unverkennbar. Das Buch ist jedoch weniger ein mahnendes Vergangenheits- als ein warnendes Zukunftsbild – in diesem Zusammenhang wird auch klar, wieso sich White mehrmals zur Freien Marktwirtschaft bekennt. Er sucht den Kompromiß, die Freiheit, die auch daraus besteht, das Falsche wählen zu können, wendet sich gegen die Diktatur, die diese Möglichkeit nimmt – auch unter der Voraussetzung, daß sie das Richtige will oder sogar durchführt.

Man sollte jugendliche Leser nicht mit dieser in einer spannenden, farbigen Handlung wohlverpackten Moral allein lassen, sondern sie mit ihnen diskutieren; dann könnte das Buch sogar zu einer tatsächlichen Bewußtseinsbildung beitragen, so kantig und nicht ganz frei von einzelnen Schwachpunkten Whites Moral im HERRSCHER IM FELS auch sein mag.

Heike Rademacher

Ray Bradbury

LÖWENZAHNWEIN

(Dandelion Wine)

Zürich, Diogenes 1983

Deutsch von Alexander Schmitz

Fast unbemerkt von der großen SF-Öffentlichkeit erweiterte der Diogenes-Verlag sein bisheriges Ray-Bradbury-Programm (sechs Nachdrucke in

der *Space-Opera*-Kassette) um einen weiteren Titel, diesmal eine deutsche Erstveröffentlichung, die jedoch nicht als Science Fiction, sondern schlicht als "Roman" gekennzeichnet ist – in weiser Erkenntnis der Sachlage. Denn LÖWENZAHNWEIN ist ein längeres Prosa-Werk, in das Bradbury mehrere Einzelnovellen und -novellen eingebaut hat, eine stark idealisierte, verfremdete Autobiographie (nicht umsonst heißt der etwa neunjährige Held dieses im Jahre 1928 spielenden Textes Douglas – Raymond Douglas Brad-



bury wurde 1920 in Illinois geboren.) Der Titel erklärt sich auf typisch schmelzend-poetische Bradburyweise: "Der Saft von Löwenzahnblüten, auf Flaschen gezogen und in blitzenden Reihen im Dunkel des Kellers aufgestellt: 'Löwenzahnwein. Das Wort ging über die Zunge wie Sommer. Der Wein war Sommer, eingefangen und zugepfropft.'" Gleichzeitig symbolisiert er Bradburys eigentliche Absicht mit diesem Roman: Seine Kindheitserinnerungen einzufangen und zuzupropfen, für die Erinnerung zu konservieren. Bradburys gesamtes Schaffen wurde geprägt von diesem Landstrich und der Zeit, in der er aufwuchs, einer Zeit, in der er die Vereinigten Staaten von Amerika tatsächlich noch als Land der unbegrenzten Möglichkeiten sehen konnte (denn Bradbury hat sich stets nur wenig für Gewerkschaften und gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen interessiert). Er wurde in jener idealisierten Apfelkuchen-mit-Vanille-Soße- und Truthahn-zu-Weihnachten-Welt groß, in der einem Jungen mit Phantasie - und die kann man Bradbury keineswegs absprechen – die ländliche, wohlbehütete Idylle tatsächlich als Fassade einer noch viel wunderbarerem Welt mit Glücksmaschinen und Gazellen-Turnschuhen erscheinen konnte. (In genau diese Welt schleicht sich z. B. in DAS BÖSE KOMMT AUF

LEISEN SOHLEN auch das Übernatürliche hinein, allerdings ganz anders poliert als in den wenigen phantastischen Szenen des vorliegenden Romans). Nicht nur diese Eiskrem-Schmelz-Welt – ein anderer Begriff will dem werten Rezensenten nicht einfallen – seiner Erinnerung hält Bradbury in diesem Roman fest, nein, er idealisiert auch sich selbst. Als Junge wird ihm bewußt, daß auch er eines Tages sterben muß, und so spürt er um so intensiver, was es heißt zu leben – und eben aus jener intensiven Lebensweise gewinnt Bradbury – in seinen Augen wohlgemerkt – die "poetische" Kraft, das Leben in seinen Büchern zu schildern. Nicht das Leben, wie es ist, denn dies hat Bradbury ebenfalls nur wenig interessiert, sondern das Leben seiner Vorstellungswelt, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenfließen zu einem einzigen gewaltigen Eiskrem-Schmelz-Dasein, in dem es nicht auf die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit ankommt, sondern auf das konstante Durchleben einer raum- und zeitlosen Epoche, ganz nach dem Motto: wie schön waren doch jene Jahre – auch wenn sie gar nicht so waren, wie ich heute glaube. LÖWENZAHNWEIN ist ein behutsam-sinnlich geschriebenes Werk, tatsächlich mit einigen beeindruckenden Phantasiebildern ausgestattet, das mehr über den typischen Bradbury verrät als die meisten seiner anderen Texte. Ob uns der typische Bradbury jedoch gefällt und auch noch etwas anderes zu erzählen hat als seine idealisierte Jugendzeit, vor allem heute – LÖWENZAHNWEIN erschien in der vorliegenden Form erstmals 1957 und ist, abgesehen von DAS BÖSE KOMMT AUF LEISEN SOHLEN, das letzte "größere" Werk Bradburys – das ist eine völlig andere Frage.

Hermann Wolff-Sasse

Jack London

DER FEIND DER WELT

Bergisch Gladbach 1983, Bastei Lübbe TB 72027

Deutsch von Ronald M. Hahn

Sieben Geschichten des größten Abenteuerchriftstellers dieses Jahrhunderts enthält der von Ronald M. Hahn zusammengestellte Band. Die Stories gehören allesamt zur Phantastik, doch London ist ein Autor von erstaunlicher Bandbreite, der es sogar schafft, die Grenzen des Genres auszudehnen. Eher konventionell ist "Die Beständigkeit der Formen", in der ein alter Mann im Wahnsinn verdämmert und es dem Leser überlassen bleibt, darin eine Spukgeschichte zu sehen. Völlig andersartig ist dagegen "Der erste Dichter", ein bitterböses Theaterstück um einen Neanderthaler, der vergeblich versucht, seine Stammesgenossen vom Wert poetischer Phantasie zu überzeugen. "Im Jahre 33" erzählt die Ge-

schehnisse in Jerusalem aus der Sicht eines Legionärs, während "Ein eigenartiges Fragment" in einer zukünftigen Sklavenhaltergesellschaft spielt. Besonders interessant aber sind die Geschichten "Goliath" und "Eine beispiellose Invasion", die, obgleich sehr ähnlich in Aufbau und Durchführung, in ihrer Aussage derart weit auseinanderklaffen, daß es dem Leser fast unmöglich wird, *beide* als vom *gleichen* Autor stammend zu akzeptieren. In "Goliath" macht ein Wissenschaftler eine bahnbrechende Erfindung und nutzt sie, um auf der ganzen Welt den Sozialismus zu erzwingen – ein Unternehmen, das letztlich von Erfolg gekrönt ist. "Eine beispiellose Invasion" hingegen beschreibt den Feldzug, zu dem sich die Völker der Welt zusammenfinden – ein bakteriologischer Angriff ungeheuren Ausmaßes vernichtet die gesamte Bevölkerung Chinas. Erklärbar ist dieser für den Sozialisten London schier unglaubliche "Ausrutscher" nur durch die Tatsache, daß der häufig in Geldnöten steckende Autor oft jeden beliebigen Auftrag annahm, sofern er nur lukrativ genug erschien.

Harald Pusch

John Varley
DER SATELLIT
(Titan)

DER MAGIER
(Wizard)

München 1983, Heyne SF 3986, 3987
Deutsch von Thomas Schichtel

John Varley hat sich in den siebziger Jahren einen Namen als Verfasser einiger hervorragender Erzählungen gemacht; Romane scheinen ihm dagegen weniger zu liegen. Sein Romanerstling THE OPHIUCHI HOTLINE (dt. als: DER HEISSE DRAHT NACH OPHIUCHI Heyne SF-TB 3852) war unverdaulich, und auch die jetzt auf deutsch

vorliegenden ersten beiden Bände der "Gäa-Trilogie" lassen so ziemlich alle Wünsche offen – was ihrem kommerziellen Erfolg in den USA freilich keinen Abbruch tut; es scheint sogar, daß sich der Verkaufserfolg der Bände direkt auf die gedankliche Leere und oberflächliche "Exotik" der Romane zurückführen läßt.

In TITAN und WIZARD geht es wieder einmal um ein extraterrestrisches Artefakt, Nivens "Ringworld" oder Clarkes "Rama" nicht unähnlich. Ein amerikanisches Raumschiff entdeckt einen neuen Saturnmond, der sich als radförmiges Gebilde mit einem Durchmesser von 1300 Kilometern entpuppt (davon, daß dieses Objekt mit dem Sturmond Titan identisch ist, wie Heynes Klappentexter fröhlich trompetet, kann natürlich keine Rede sein). Die siebenköpfige Besatzung des besagten Raumschiffs wird in das Innere des seltsamen Gebildes verschlagen, wobei die Raumfahrer bei einer Art Wiedergeburt mehr oder weniger biologisch verändert werden: während Captain Cirocco (mein Gott, Varley!) Jones und ihre Freundin Gaby geschwängert werden, andere Besatzungsmitglieder durchdrehen, erwacht eine Frau gar als geflügelter Engel. Das Innere des Artefakts ist von einer Fülle der skurrilsten Figuren (z. B. Zentauren) bevölkert, die alle aus dem Disneyland entsprungen scheinen und die z. T. (Varley geht mit der Zeit) sexuelle Merkwürdigkeiten aufweisen. Nach manchen langweilig heruntergeschriebenen Abenteuer treffen Cirocco und Gaby auf Gäa, das Zentralnervensystem des Artefakts, das ihnen als komische alte Frau in einer an den Film "2001" gemahnenden Umgebung gegenüberzutreten beliebt. Gäa ist nach Auskunft dieser Frau das drei Millionen Jahre alte Kunstprodukt einer technologisch fortgeschrittenen Rasse, das zur Reproduktion fähig ist und damit als Lebewesen bezeichnet werden kann.

Trotz ihres gewaltigen Alters ist Gäa ganz hingerissen vom amerikanischen Fernsehen, das ihr (und dem Autoren Varley) so manche Inspiration bei der Ausgestaltung ihres Inneren gegeben hat, besonders, was die Gäa bewohnenden Lebewesen betrifft. Der erste Band der Trilogie endet mit der Berufung Ciroccos zur Sonderbeauftragten Gäas, die sich in dieser Funktion vor allem mit rebellischen Nebenhirnen auseinandersetzen soll. Das extraterrestrische Artefakt ist auch nach Clarke und Niven immer noch eines der faszinierendsten Themen in der Science Fiction. Dieses Sujet tritt jedoch in TITAN zu sehr in den Hintergrund, so daß es von Varley total verschenkt wurde, auch wenn er sich bei der Konstruktion des Artefakts einige Mühe gegeben hat. Auf weite Strecken liest sich TITAN jedoch wie ein Abenteuerroman in einer exotischen Umgebung, wie sie etwa

Farmer oder Zelazny um einiges besser (weil spannender) produzieren. Daß diesmal das Innere eines Satelliten Ort der Handlung ist, und nicht eine Flußwelt oder eine Sword & Sorcery-Standardwelt, spielt dabei nur eine sehr untergeordnete Rolle. Auch die Protagonisten sind derartig skurril "charakterisiert", daß ihr Geschick den Leser gleichgültig läßt. Entscheidend für das Mißlingen des Romans ist vor allem auch die mangelhafte Strukturierung: die belanglose Handlung plätschert einfach nur so dahin, dramatische Höhepunkte fehlen völlig. Dramatische Hölle eine Todsünde beim Schreiben eines reinen Abenteuerromans, der außer einem (hier weitgehend fehlenden) Unterhaltungswert nichts zu bieten hat.

Die Kritik an TITAN muß bei WIZARD noch verstärkt werden. Auch im zweiten Band der Trilogie beschränkt sich die Handlung auf das mehr oder weniger motivierte Herumkreuzen der Protagonisten im Inneren Gäas. Gegenüber dem ersten Band gibt es außer der Überlänge nur einen Unterschied: neben den sexuellen Merkwürdigkeiten kommt nun auch noch der Suff dazu (was mag sich Varley wohl für den dritten Band ausgedacht haben?). Während die meisten Lesarten (von Heynes Klappentexter lesmal abgesehen) den ersten Band wohl auslesen, um hinter das Geheimnis des Artefakts zu kommen, entfällt eine derartige Motivation für die Lektüre des 507seitigen zweiten Bandes völlig.

Dem Übersetzer Thomas Schichtel sollte übrigens jemand bei dessen nächster Arbeit einmal "eine Hand leihen" (DER SATELLIT, S. 169), um einen von vielen unverdauten Anglizismen zu zitieren; sonst beißt er sich eventuell noch einmal die Zähne an einer "Donuß" aus.

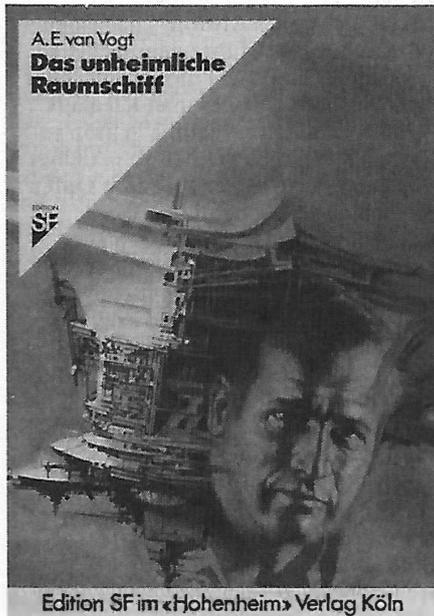
Hans-Ulrich Böttcher

A. E. van Vogt
DAS UNHEIMLICHE RAUMSCHIFF
(Rogue Ship)
Köln 1983, Hohenheim
Deutsch von Thomas Schluck
(Neuausgabe mit neuer Übersetzung;
1966 als DAS UNHEIMLICHE RAUMSCHIFF, Heyne 3066)

Was immer man gegen van Vogt als Schriftsteller einwenden mag, eines muß man ihm lassen: Er ist ökonomisch. Er versteht es, seine Kurzgeschichten zu Romanen zusammenzubauen und sie in der ursprünglichen und in der neuen Form immer wieder aufs neue zu verkaufen. Als er zu schreiben anfing, war das anders, da warf er jede Geschichte, die ihn nicht befriedigte, ins Feuer. Heute macht er Romane daraus. Bei THE VOYAGE OF THE SPACE BEAGLE, THE MIXED MEN und THE WEAPON SHOPS OF ISHER ergab sich das Zusammenfügen logisch, bei THE WAR



AGAINST THE RULL bedurfte es einiger Anstrengungen, bei THE BEAST und ROGUE SHIP geschah es mit Gewalt. ROGUE SHIP ging aus drei Geschichten hervor: CONT AURUS II (*Astounding*, 1947), ROGUE SHIP (*Super Science Stories*, 1950) und THE EXPENDABLES (*If*, 1963). Alle drei Geschichten waren schon damals ziemlich armselig, auch das von manchen gelobte CONT AURUS II, und die Überarbeitung hat sie nicht verbessert. In CONT AURUS II gings um ein Raumschiff, das im generationenlangen Flug zu Alpha Centauri fliegt. Obwohl eine Raumschiffbesatzung aus lauter Spezialisten bestehen müßte, scheint es bei van Vogt so zu sein, daß, von der regierenden Kaste der Offiziere abgesehen, alle übrigen nur als Ballast mitfliegen. Die Schiffs-



führung herrscht absolut; kann unter dem geringsten Vorwand hinrichten lassen. Es gibt Gegner; keine echten Revolutionäre, nein Leute ohne Programm, die nur deshalb revoltieren, um sich selbst an die Macht zu bringen. Die Personen an der Spitze wechseln, das System bleibt dasselbe. Zeitweise wechselt der Kapitän so oft, daß man an eine Parodie zu glauben gewillt ist: aber es ist ernst gemeint. Alle Personen an Bord des Schiffes sind durch das Streben nach Macht charakterisiert: jede ihrer Handlungen dient nur der Festigung ihrer Herrschaft, bzw. ihrer Erringung. Alle führen den ursprünglichen Forschungsauftrag aus, teils weil sie es selbst so wollen, teils aus Angst, zu früh zur Erde zurückzukehren (weil sie die irdische Gerichtsbarkeit fürchten: sie haben eben einen Kapitän umgebracht oder sowas). Es gibt in dieser Generationenfolge nicht einen, der aufstehen und sagen würde: "Was schert mich die Erde, was der ursprüngliche Befehl, der 'Besitzer' dieses Schiffes? Das ist eine Welt, die ich mir nicht erwählt habe, in die ich hineingeboren worden bin, ohne daß mich jemand gefragt hätte, ob es mir

recht ist. Ich möchte auf einen Planeten zurück und zum Teufel mit den Konsequenzen!" Nein im Gegenteil, alle fühlen sich der absoluten Befehlsgewalt des Kapitäns verpflichtet. Ein paar Züge fallen auf: der unrechtmäßig ans Ruder gekommene Kapitän Brown läßt Lesbee, den er als Nachfolger des rechtmäßigen Kapitäns und seinen Gegner kennt, nicht umbringen. Andere Kapitäne, die Gesetzgeber, Richter und Henker in einer Person waren, haben ihre Gegner ohne viel Federlesens hinrichten lassen: wenn sie durch ihr Abhörsystem Beweise erlangt haben, Beweise, die freilich nur für sie selbst Kraft hatten und für einen objektiven Beweis in einem Gerichtsverfahren nicht ausgereicht hätten. Wie groß ist der Schritt vom Justizmord mit derartigen Beweisen (die Besatzung hatte ja nie die Möglichkeit, das Verfahren zu überprüfen, um herauszufinden, ob ihr Kapitän nicht bloß log, um sich einen mißliebigen Mann vom Halse zu schaffen), zu einem Mord ohne Beweise? Van Vogts Kapitäne sind zu dem Schritt nicht fähig, sie brauchen die Überzeugung, richtig zu handeln, sonst hätte Kapitän Brown (zwar ein Rebell, aber ein Angehöriger der Technikerkaste) Lesbee IV schon längst beseitigt. Und diese Unterlassung wirft ein bezeichnenderes Licht auf van Vogts Einstellung zu diesem System als alles andere: Er hält diese selbstherrliche Herrschaft für völlig berechtigt, ihre summarischen sofortigen "Exekutionen" für legitim, solange sie sich (und er sich) einreden können, sie handelten nach dem Gesetz. Selten ist van Vogts autoritäre Persönlichkeit so offenkundig geworden. Lachhaft die Episode auf einem Planeten (im Original THE EXEPENDABLES). Die Verschwörer, die der Kapitän, um sie loszuwerden, im Rettungsboot hinuntergeschickt hat, bringen einen außerirdischen Roboter mit ins Schiff. Aus irgendeinem Grund (deus ex machina) verständigen sich diese Roboter telepathisch und die Menschen können deren Gedankenwellen auffangen (aber nicht umgekehrt), so daß Lesbee dauernd weiß, was diese Roboter vorhaben. Der eine Roboter, der in einem Käfig eingeschlossen ist, der für jede Art von Strahlung undurchlässig ist, untersucht von dort aus das Schiff und richtet auf geheimnisvolle Weise dessen Antrieb, der bis dahin nur höchst unwirtschaftlich gearbeitet hatte. Weiß der Teufel, wie er das macht. Es ist wie in E. E. Smiths Space Operas: ein Charakter sieht eine Maschine und weiß sofort, wie sie funktioniert und baut gleich etwas Besseres. Van Vogt schlägt ihn noch: sein Roboter braucht die Maschine nicht einmal zu sehen. Seine Charaktere sind überhaupt sehr fix beim Erfassen einer Situation: dazwischen sind sie jedoch unglaublich stupide. Und immer wundern sie sich, wie ihre Gegner doch unvernünftig wären.

Das Tollste ist jedoch, wie ROGUE SHIP mit den anderen Episoden verknüpft wurde. Darin geht es um irgendeine Auswirkung der Lorentz-Fitzgerald-Kontraktion, von der sich wohl beide nichts träumen ließen. Jedenfalls ermöglicht es dieser Effekt, daß der Eigentümer der nun mit Überlichtgeschwindigkeit fliegenden "Hope of Man" das Raumschiff betreten kann, um dort bei den Revolutionen mitzumischen. Er führt etwas demokratischere Methoden ein, was nach dem Vorspiel aber kaum mehr glaubhaft erscheint.

Die Entscheidung fällt schwer, ob nun ROGUE SHIP oder THE BEAST van Vogts schlechtesten Roman sei.

Franz Rottensteiner (1967; mit freundlicher Genehmigung des Autors)

**Joachim Kalka (Hrsg.)
ZWEITER ALMANACH DER
HOBBIT PRESSE:
J.H. Obererts Besuch bei den Zeit-
Engeln
Stuttgart 1983, Klett-Cotta/Hobbit-
Presse**

Versuchte der erste Almanach der Hobbit-Presse (vgl. SFT 4/83, S. 14) noch die Grenzen des Genres abzustechen, eine Definition für die ideale Phantastik zu liefern, so steht die vorliegende zweite Ausgabe unter dem Motto der Täuschung; eigentlich zeigt sie das Phantastische auf, das Unerklärliche, das nicht sein kann und darf und doch ganz abrupt in unsere reale Welt hinübergreift, um sich meistens genauso schnell, wie es gekommen ist, wieder zurückzuziehen. Herausgeber Kalka folgt dem Auswahlprinzip des ersten Almanachs: Literarische Qualität nach seiner Phantastik-Definition ist ausschlaggebend, Epoche und Quelle der hier gesammelten Erzählungen höchst unterschiedlich. Und doch scheint dieser Almanach aus einem Guß zu sein. So mutet die Pulp-Fantasy-Geschichte Cogswells, "Die Wand um die Welt", in der die Welt der Magie und der Realität konträr vertauscht gezeichnet ist, genauso ursprünglich phantastisch wie Martin Gardners "Ein topologisches Problem", in der der Mathematiker, der hauptsächlich durch seine Kolumnen im Scientific American bekannt wurde, das Unerklärliche durch höhere Mathematik plausibel macht — nicht ernsthaft gemeint, eher als Einführung in die Topologie, als Aufriß ihrer Problematik. Fragmenthaft kurze Skizzen aus dem fernöstlichen Kulturbereich (Hearn, Sung'ling, Saki) stehen Landolfis "Dialog über die Weltsysteme" oder gar Lord Dunsanys Mythologie-Neuschöpfung "Von den Göttern Peganas" gegenüber, Hauffs unerklärlicher Bericht über den "Oberjustizrat Hasentreffer" entspricht den gleichen Phantastik-Herkünften wie Bruce Jay

Friedmans im *Playboy* erstveröffentlichtem "Programmwechsel", in der das Fernsehen zur tödlichen Bedrohung wird. Die Welt wird aufgerissen; ihre wohlbekannten, vertrauten, realistischen Züge verschwinden für kurze Zeit hinter dem Schleier des Unerklärlichen, das sich jedoch wieder zurückzieht, ohne sich durchsetzen zu können; damit steht der Zweite Almanach der *Hobbit* Presse fast schon programmatisch da für das spielerische Motiv der Phantastik, das mitunter – aber keineswegs immer – Grauen erzeugt oder erzeugen will, ansonsten aber die Grenzen des Herkömmlichen niederreißt und die Frage nach einem übergeordneten Sinn stellt.

Am beeindruckendsten in diesem Band sind aber vielleicht die kurzen, seinen Tagebüchern entnommenen Aufzeichnungen von Nathaniel Hawthorne, in denen er einzelne Ideen für Erzählungen oder Erzählungsteile ausführt; wenn J.G. Ballard den Begriff "condensed novels" einführte, mit dieser Literaturform aber nur ein kleines Publikum ansprechen und sich kaum verständlich machen konnte, so hat Hawthorne vor über 120 Jahren auf vier Zeilen schon "Aha-Erlebnisse" angelegt, die heute nichts von ihrer Faszination verloren haben.

Überaus lobenswert ist – wie beim ersten Band ebenso – die sorgfältige Einführung in die unterschiedlichen Beiträge, die sehr zum Verständnis beiträgt, den Leser die historische Einordnung vornehmen läßt und das Konzept des Herausgebers – den Genuß der Beunruhigung, die das Phantastische mit sich bringt – verdeutlicht.

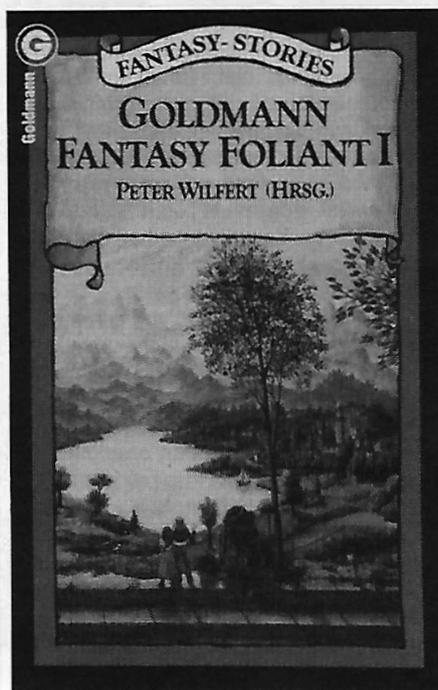
Hermann Wolff-Sasse

Peter Wilfert (Hrsg.)

GOLDMANN FANTASY FOLIANT I
München 1983, Goldmann SF 23819

Als "Folianten" pflegte man früher aus einzelnen Blättern zusammengebundene Bände im Großformat zu bezeichnen. Großformatig ist der FANTASY FOLIANT von Goldmann nicht, aber von seinem Inhalt her durchaus gewichtig. Ähnlich wie in dem Jubiläumsband TOR ZU DEN STERNEN (1981) und dem Nachfolgebund PILGER DURCH RAUM UND ZEIT (1982) ist es Wilfert auch diesmal wieder gelungen, eine Reihe von auch im Ausland bislang unveröffentlichter Erzählungen bekannter Autoren zusammenzutragen. Dies sind Nancy Springer, Elizabeth A. Lynn, Ursula K. LeGuin und Piers Anthony aus den USA, Richard Ford und Joy Chant aus Großbritannien, die in Deutschland lebende Neuseeländerin Cherry Wilder, sowie Bernd Kreimeier, Thomas Le Blanc und Wolfgang E. Hohlbein von Goldmanns deutschen "Hausautoren" (wenn man so sagen darf).

Diese Namen sind zugleich eine Art



Programm. Unter den Einführungen zu den einzelnen Geschichten, mit einem Kurzportrait des jeweiligen Autors, ist viel die Rede davon, was an Romanen und Zyklen bei Goldmann ins Haus steht, und sie geben einen Einblick davon, was Herausgeber Wilfert im Rahmen der Fantasy-Reihe im Laufe des nächsten Jahres verwirklichen möchte. Dies betrifft auf der einen Seite die Förderung junger deutscher Autoren wie Hohlbein, dessen erster Fantasy-Roman bei Goldmann, DER WANDERnde WALD, gleichzeitig mit diesem Band erschienen ist, auf der anderen Seite eine Richtung aus dem anglo-amerikanischen Bereich, die man vielleicht als "soft fantasy" bezeichnen könnte, im Gegensatz zur "harten" Richtung der Howard-Schule. Auch das recht kenntnisreiche, vorwiegend an den Büchern des eigenen Verlages orientierte Vorwort von Wilfert, in Form eines aus dem *Börsenblatt des deutschen Buchhandels* nachgedruckten Interviews, weist programmatisch in diese Richtung.

Unter den Geschichten selbst erscheint mir vor allem Elizabeth A. Lynns "Der rote Falke" bemerkenswert, eine mythologische-feministische Erzählung mit finnischen Anklängen, die ein wenig an die Erzählungen von Tanith Lee erinnert. Lynn hatte, nachdem sie mit einem ziemlich sentimentalen und inhaltlich eher mäßigen SF-Roman debütiert hatte, mit der dreibändigen "Chronik von Tornor", die jüngst bei Heyne erschien, einen Achtungserfolg erzielt; ihre neue Geschichte zeigt, daß sie auch stilistisch dazugelernt hat (sofern man dies nach einer Übersetzung beurteilen kann). Auch Ursula LeGuins Beitrag, ein Hörspiel mit dem Titel "Auge um Auge", das man nur mit etwas gutem Willen noch als Fantasy bezeichnen kann, ist lesenswerter als manches andere, was sie in den letzten Jahren geschrieben hat, und streckenweise

sehr komisch. Es geht dabei um den Gegensatz zweier Kulturen, die menschliche und eine ozeanische, und was die Geschichte von dem immer noch zu penetranten didaktischen Anstrich rettet, ist das metaphorische, quasi-mythologische Element. Joy Chants "Die Mauern von Kophitel" schließlich ist eine einfühlsame psychologische Studie über Adel und Verantwortung; neben ihren beiden Romanen ROTER MOND UND SCHWARZER BERG (Klett-Cotta) und DER MOND DER BRENNENDEN BÄUME (Goldmann) ist dies m. W. die einzige Geschichte von ihr seit mehr als zehn Jahren (ein neuer Roman ist in den USA für den Herbst angekündigt).

Neben diesen herausragenden Erzählungen gibt es noch eine Reihe von anderen, die zumindest Erwähnung verdienen, etwa Cherry Wilders "Eine Pilgerfahrt durch Athron", das einen Vorgeschmack auf ihre demnächst zu erwartende Fantasy-Trilogie gibt, oder Piers Anthonys Rollenspiel-Klamauk "Von Kobold zur Nympe" ('Imp to Nymph'), bei dem freilich so manches Wortspiel der Übersetzung zum Opfer gefallen zu sein scheint.

Am Beispiel Anthonys, dessen zum Bestseller avancierte Xanth-Serie in den USA mittlerweile vor allem von 10-16jährigen gelesen wird, zeigt sich auch eine allgemeine Tendenz weg von der "adult fantasy" im engeren Sinne zum Jugendbuch, wie sie eigentlich nie so deutlich geworden ist wie bei den Fantasy-Autoren der jüngeren Generation wie Nancy Springer oder Richard Ford (dessen försterliche Idylle freilich schon ans Kitschige grenzt). Die in das Buch eingebundenen Farbtafeln der Gebrüder Hildebrandt sind darum auch eine durchaus passende Ergänzung.

Um so bemerkenswerter ist es, daß die drei vertretenen deutschen Autoren, denen man ja im allgemeinen eine etwas größere Ernsthaftigkeit nachzusagen bereit ist, nicht nur von Stil und Aufbau, sondern auch von der Idee her die schwächsten Geschichten vorlegen. Bernd Kreimeiers "Verloren ist Shalem" erzählt von einer Kriegerin, die auf die Ruinen einer alten Stadt stößt und daraufhin beschließt, ihr Leben zu ändern (wenn ich das beim dritten Lesen richtig verstanden habe), Thomas Le Blancs "Der König" kommt zu dem Schluß, daß der Zweck die Mittel heiligt, und Wolfgang Hohlbeins "Der Tag vor Harmageddon" ist eine mehr oder weniger geistlose Schlächterei im Heftroman-Stil. An deutscher Fantasy zumindest scheint noch einiges zu pflegen zu sein.

Insgesamt ist es ein bißchen schwer, diesem Band gerecht zu werden. So gesehen verdient er seinen Titel: es ist ein Foliant, den sich zu wälzen lohnt. Für die bislang Unbelehrbaren sollte er genügend Belege dafür bieten, daß Fantasy nicht länger mehr die Literatur der barbarischen Helden ist, die knö-

cheltief im Blut waten. Das eigentliche Ziel dürfte jedoch weniger in einer Bestandsaufnahme liegen als darin, neugierig zu machen auf Entwicklungen, die sich erst anbahnen. Und diesbezüglich scheint Wilfert mit seinem Programm durchaus den Trend der Zeit zu verkörpern; es ist zwar nicht alles eitel Fantasy, was von Goldmann kommt, aber die Zukunft verspricht interessant zu werden.

Helmut W. Pesch

Hans Joachim Alpers/Werner Fuchs (Hrsg.)

Science Fiction Anthologie Band 4: DIE VIERZIGER JAHRE II

Köln 1983, Hohenheim Verlag

Deutsch von R. Hundertmarck, M.

Eisele, J. Körber, H. Nagel, O. Schrag,

F. Zinn, E. Sander, P. Naujack

Band 4 der Hohenheim Anthologie-Reihe ist der zweiten Hälfte der Vierziger Jahre gewidmet und bewegt sich damit innerhalb des sogenannten *Golden Age* der Science Fiction – und wenn auch Skepsis gegenüber diesem Euphemismus angebracht ist, so zeigen die vorliegenden neun Geschichten doch, daß zumindest einige Produkte jener Zeit auch heute noch bestehen können.

Murray Leinsters "Erstkontakt" ist ein Klassiker und zugleich eine der noch immer seltenen Geschichten, in denen es um die friedliche Kontaktaufnahme zu außerirdischen Intelligenzen geht. "Shrick, der Riesentöter" von A. Bertram Chandler, eine Story, die nicht zum *Rimworld*-Zyklus gehört, bietet trotz des frühzeitig durchschaubaren Schlußgags erhebliche Spannung und stellt praktisch eine Umkehrung

von William Tenns Roman **VON MENSCHEN UND MONSTERN** dar.

Eric Frank Russels Story "Metamorphose", in der ein Sternimperium plötzlich seinem Ursprungsplaneten

und dessen mittlerweile mutierten Bewohnern begegnet, zeigt deutlich die spöttische Verachtung des Autors gegenüber bürokratisierten, unflexiblen Systemen. H. Beam Piper beschäftigt sich in "Zeitsprung" mit *seinem* Thema, der Zeitreise. Allerdings gehört diese Story nicht zum (teilweise auch in deutsch veröffentlichten) *Paratime*-Zyklus, sondern berichtet von einem Mann, der zum Zeitpunkt seines Todes zurückversetzt wird in seinen Körper, den er als Dreizehnjähriger hatte. Nachdem die ersten Bomben auf Hiroshima und Nagasaki gefallen waren und die breite Öffentlichkeit erstmals von durch Radioaktivität ausgelösten Mutationen erfuhr, schwelgten die meisten SF-Autoren jener Zeit in Bildern phantastischer, natürlich positiver Evolutionsmöglichkeiten.

Judith Merrill nahm sich als erste der realistischen, negativen Folgen der "Bombe" an. Ihre Story "Nur eine Mutter" erzählt von einer Frau, deren psychische Fixierung die Erkenntnis, ein Kind ohne Knochengestützte geboren zu haben, nicht zuläßt. Einen anderen Aspekt der Mutationen handelt Wilmar H. Shiras ab. "Im Verborgenen" schildert die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, auf die ein besonders intelligentes Kind im Umgang mit den "Normalen" stößt.

Insgesamt ist dieser vierte Anthologie-Band nicht nur von historischem Interesse, sondern bietet auch dem heutigen Leser eine Reihe gediegener Geschichten.

Harald Pusch

Robert Scheer

UND BRENNEND STÜRZEN VÖGEL VOM HIMMEL

Reagan und der "begrenzte" Atomkrieg

(With Enough Shovels. Reagan, Bush and Nuclear War)

München 1983, Kindler ISBN 3-463-00851-3

Deutsch von Dirk Bavendamm

Seitdem "die Bombe" geboren wurde, haben die angesehensten strategischen und militärischen Denker auf beiden Seiten theoretisch mit den Möglichkeiten gespielt, einen begrenzten Nuklearkrieg zu führen und zu gewinnen. Robert Scheers Buch, das er seinen drei Söhnen widmete, zeigt neben detaillierten Vergleichen der Rüstungspotentiale beider Großmächte die mehr oder minder fragwürdigen Überlegungen zum Zivilschutz auf, sowie die pervertierten Vorstellungen mancher ehemaliger und jetzigen Berater des amerikanischen Präsidenten. Sie haben durch ihr "analytisches" Denken den Sinn für das ungeheure Ausmaß der Zerstörung verloren, die jeder Atomschlag mit sich bringen würde, ja, sie versuchen neuerdings, der amerikanischen Bevölkerung einen Atomkrieg mit der Möglichkeit des "Überlebens"

und des "Wiederaufbaus" schmackhaft zu machen.

Scheer vergleicht die Wirkung der Bomben über Hiroshima und Nagasaki – "nur" 13 und 23 Kilotonnen stark, heute gerade noch als Feldwaffen einsetzbar – mit den nicht vorstellbaren Gewalten der Bomben, die die UdSSR und die USA in einem Nuklearkrieg verwenden würden. Sie bemessen sich nach Millionen Tonnen TNT, sind also, jede für sich genommen, rund hundertmal stärker. Vögel schmelzen, ihre Federn rauchen, sie stürzen brennend vom Himmel, wenn eine "kleine" 10-Kilotonnenbombe erprobt wird.

Welche Chance hätten dann wir bei einem nuklearen Schlagabtausch, dem die Wiederkehr von Seuchen wie Pest, Cholera, Pocken und Typhus auf dem Fuße folgen würde?

Robert Scheer, seit 1976 Reporter der Los Angeles Times, setzt durch seine eingehenden Recherchen diese Chance gleich Null, demonstriert aber beispielsweise in einem 1981 mit Thomas K. Jones geführten Interview die geradezu erschreckende Einfalt eines Mannes, den Reagan zum Stellvertretenden Staatssekretär für Verteidigung mit der Zuständigkeit für strategische und Nuklearwaffen von mittlerer Reichweite gemacht hatte. Dieser Mann behauptet, nachdem er ein paar sowjetische Handbücher über den Zivilschutz gelesen hat, die ähnliche Schutzmittel befürworten, daß eine Schaufel für jeden zum Löcher buddeln praktisch die Rettung bedeute: "Der Dreck darüber ist das Entscheidende!"

In Hunderten von Interviews eruierte der Autor die bestürzende Tatsache, daß T. K. – wie Jones sich gern nennen läßt – mit seinen Ansichten zur Verharmlosung nicht etwa allein auf weiter Flur steht, sondern daß sie geradezu typisch für die Vertreter der Macht sind. Zu einem Alpdruck werden die Ausschnitte direkt wiedergegebener Interviews, unter ihnen ein ausführliches mit Präsident Reagan. Es werden ansonsten vorsichtige, respektable, ordentliche – nicht etwa überspannte – Leute gezeigt, die über den Tod von Hunderten von Millionen Menschen so selbstverständlich und routinemäßig reden wie über das nächste Frühstück oder ein Fußballspiel. Die Zitate gipfeln in dem Ausspruch von W. Chipman: "Die Ameisen bauen sich schließlich einen neuen Ameisenhaufen."

Ich konnte das Buch nur kapitelweise lesen. Mich erschütterten die hohlen Antworten führender Politiker im Zusammenhang mit der Überlebensfähigkeit von "Kommando- und Kontrollstrukturen", mir graute vor der "Erstschlagsfähigkeit" und der Erkenntnis, in wessen Händen – oder Gehirnen – unsere Zukunft liegt, die nach Scheers Recherchen offensichtlich auf einen nuklearen Langzeitkrieg hinausläuft.

Helga Braun



Nachrichten

PLAYBOY-MOEWIG-ANALOG

Die 'Konzentration der Kräfte' (s. SFT 6/83) greift. Als Ergebnis einer Verlagskonferenz läuft die PLAYBOY SF-Reihe zweimonatlich weiter. Neuer Herausgeber dort ist Hans Joachim Alpers. Für die Zukunft sind in dieser Reihe auch Romane vorgesehen. Die Titelvorschau:

– 6733 Asimov/Greenberg/Olander: STERNENPOST – 1. ZUSTELLUNG

– 6734 Asimov/Greenberg/Olander: STERNENPOST – 2. ZUSTELLUNG

– 6735 Asimov/Greenberg/Olander: STERNENPOST – 3. ZUSTELLUNG (im Original 1 Band SPACE MAIL)

– 6736 Asimov/Greenberg/Waugh: THE 7 DEADLY SINS OF SF (deutscher Titel liegt noch nicht vor).

Bei allen fünf Bänden handelt es sich um Anthologien.

Die Wahrscheinlichkeit ist sehr hoch, daß ab April 1984 die SF-Reihe des Moewig Verlages vorsichtig aufgestockt wird. Unter Umständen kommt dann eine Reihe mit dickeren Bänden (DM 9,80) hinzu. Ab Herbst 83 steht bei dieser Reihe eine Formatänderung an. Die Bände verlieren an Breite und werden so anderen Reihen ähnlicher. Mit Band 8 läuft die ANALOG-Reihe aus. Nach Angaben des Verlages hat der Verkauf nicht den Ausschlag dafür gegeben, man will sich bei der derzeitigen Konstellation lieber auf KOPERNIKUS, die ALMANACHE und die JAHRESBÄNDE konzentrieren. Das JAHRBUCH 83 (Moewig SF 3600) hat sich von allen Titeln der SF-Reihe am besten verkauft. Auch der letzte ALMANACH (Moewig SF 3603) liegt in der Spitzengruppe. Weitere vordere Titel R. Silverbergs BRUDERSCHAFT DER UNSTERBLICHEN (Moewig SF 3500) und die in dieser Reihe erschienenen Werke von Poul Anderson.

Das nächste Jahrbuch soll etwas dünner werden, wobei jedoch keine Abstriche am Inhalt vorgesehen sind (man will die Zwischenräume z. B. bei den Rezensionen ausfüllen und das Verzeichnis aller lieferbaren Titel in kleinerem Satz bringen). Wieder mit dabei sind auch diesmal 16 Farbseiten.

mb

ALLE MOEWIG SF-REIHEN NUN IM BUCHHANDEL

Ab sofort sollen neben den Reihen *Moewig Science Fiction*, *Playboy Science Fiction* und *Perry Rhodan Bibliothek* auch die übrigen SF-Reihen des Moewig Verlags über den Buchhandel vertrieben werden. Betroffen sind die Reihen *Terra Taschenbuch*, *Utopia Classics*, *Clark Darlton Taschenbuch* und *Perry Rhodan Planetenromane*, die bislang nur über den Zeitschriftenhandel zu beziehen waren.

hub

DM 5,80

Folgende Anmerkung findet der einigermassen verduzte Leser auf der Seite 204 der Le Blanc-Anthologie FOMALHAUT (Goldmann 23425): "Eine Antwort auf diese Frage erübrigt sich, wenn Sie die empfehlenswerte Anthologie "Eros", herausgegeben von Thomas Le Blanc (Goldmann-Taschenbuch Nr. 23417), gelesen haben. Es liegt uns fern, hier Eigenwerbung betreiben zu wollen, aber wir möchten alle Interessenten darauf hinweisen, daß "Eros" zwar nicht mit dem Kurd-Laßwitz-Preis, jedoch mit einem anderen Preis ausgezeichnet wurde: nämlich DM 5,80. Anm. des Verlags. Public-Relations-Abteilung, Morawetz." Die Public-Relations-Abteilung des Kurd-Laßwitz-Preiskomitees möchte es nicht versäumen, Le Blanc via SFT zu diesem Preis zu gratulieren!

hub

AUTOREN GESUCHT

Ein Gegengewicht zum Orwell-Jahr 1984 will der Signal-Verlag Baden-Baden mit einer Anthologie positiver utopischer Texte setzen. Der Band, der sich an Jugendliche und junge Erwachsene richtet, soll zeigen, daß es bessere, menschlichere Formen des Zusammenlebens, von Gesellschaft, Kultur, Umwelt, Wissenschaft etc. geben könnte. Diese Bilder einer besseren Zukunft sollen aber nicht statisch, d. h. ausschließlich beschreibend sein (wie etwa in klassischen Sozialutopien), sondern möglichst in Handlung entworfen bzw. mit Handlung unterlegt. Für diese Anthologie ist eine Reihe namhafter deutschsprachiger Autoren zur Mitarbeit eingeladen worden. Der Verlag ist aber daran interessiert, auch jungen und unbekannteren Autoren die Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben, und bittet Interessierte, bis zum 1. September 1983 Beiträge zu diesem Thema einzureichen (über die Adresse des Herausgebers): Horst Heidtmann, Hamburger Straße 55, 2077 Trittau. Die Texte sollten nicht zu lang sein, ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht, die endgültige Auswahl durch den Verlag erfolgt nach inhaltlichen und ästhetischen Gesichtspunkten.

hp

MARK BRANDIS-JUBILÄUM

Im Juli erschien im Herder Verlag der 25. Band der für Jugendliche ab 12 Jahren konzipierten SF-Serie *Weltraumpartisanen* mit dem Titel PLANETENAKTION Z. Diese von Nikolai von Michalewsky unter dem Pseudonym "Mark Brandis" (so heißt auch der Serienheld) verfaßte Serie erscheint bereits seit 1970 und ist die bei weitem erfolgreichste bundesdeutsche SF-Jugendbuchreihe. Gleichzeitig mit dem neuen Roman erschien der Sonderband AUFBRUCH ZU DEN STERNEN, der Kurzgeschichten aus dem Universum der Weltraumpartisanen präsentiert. Außerdem enthält der Band 8 farbige Abbildungen von Robert Andre. Als dritten SF-Band brachte Herder im Sommer die von Georg Telemann herausgegebene Anthologie DAS RAUMSCHIFF auf den Markt, die einem jugendlichen Publikum 24 Erzählungen von Jules Verne bis Stanislaw Lem vorstellt.

hub

DEUTSCHER FANTASY-ERFOLG

Nach Michael Endes DAS GAUKLERMÄRCHEN ist nun mit Hans Bemmans STEIN UND FLÖTE ein zweiter Fantasy-Roman der "Edition Weitbrecht" des Stuttgarter Thienemann Verlags zu Bestsellerehren gekommen. Bereits nach wenigen Wochen tauchte das Buch auf Rang 21 der Bestsellerliste der Branchenzeitschrift *Buchreport* auf, und obwohl das 824seitige Buch immerhin DM 39,- kostet, war die erste Auflage (4000 Exemplare) bereits nach zwei Monaten ausverkauft. STEIN UND FLÖTE ist zwar das fünfte Buch Bemmans, aber sein erster Ausflug ins phantastische Genre. Sein 1981 erschienenes Buch DER KLERIKALE WITZ wurde in der Taschenbuchausgabe über 100.000-mal verkauft. Bemmans ist allerdings nur nebenberuflich als Autor tätig; hauptsächlich arbeitet er als Cheflektor des Bonner Borromäus Vereins, dem Verband aller katholischer Büchereien der BRD, für dessen Buchproduktion er verantwortlich ist. Darüber hinaus lehrt er seit zwölf Jahren als Dozent für Kinder- und Jugendliteratur an der Universität Bonn.

hub

SCIENCE UND SCIENCE FICTION

Im Frankfurter Umschau Verlag erscheint im September die deutsche Ausgabe von Peter Nicholls' THE SCIENCE IN SCIENCE FICTION. Der von Peter Nicholls, David Langford und Brian Stableford verfaßte Band beschäftigt sich in mehreren Artikeln mit der Darstellung verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen in der SF-Literatur. Die deutsche Ausgabe enthält ein Nachwort von Dr. Herbert W. Franke.

hub

ZIMMER BRADLEY BEI KRÜGER
Im August erscheint im **Krüger Verlag**, Frankfurt/M. der ca. 1100-seitige Roman **DIE NEBEL VON AVALON** (THE MISTS OF AVALON) von Marion Zimmer Bradley. Dieser bisher erfolgreichste Roman der sonst vor allem durch den "Darkover-Zyklus" bekannten Autorin schildert die König Artus-Sagen aus der Sicht der weiblichen Protagonisten. In den USA wurden bereits nach zwei Monaten über 75.000 Exemplare der Buchausgabe verkauft; außerdem kam das Buch in die Top Ten der Bestsellerliste der *New York Times*.

hub

BUCH IM ÜBERGRENZEN VERLAG
Der **Übergrenzen Verlag**, der seit mehr als zwei Jahren vor allem durch ein in Planung befindliches, aber nie erschienenes Magazin von sich reden machte, hat im Frühjahr sein erstes Buch herausgegeben: **EIN KÄFER IM AMEISENHAUFEN** von den Gebrüdern Strugatzki. Weitere Werke der Strugatzkis sollen in der Reihe "Internationale Phantastik" folgen.

hub

MICHENER-STERNENJÄGER
Der Roman **SPACE** des amerikanischen Bestsellerautors James A. Michener wird am 1. Oktober mit einer Startauflage von 50.000 Exemplaren als Hardcover bei **Droemer Knauer** erscheinen. Bei diesem etwa 900 Seiten umfassenden Buch handelt es sich nicht nur um einen SF-Roman; es beschreibt vielmehr die Entwicklung der amerikanischen Raumfahrt. Der Roman enthält jedoch auch fiktive Ereignisse wie die Landung einer Apollo-Kapsel auf der Rückseite des Mondes. Die amerikanische Buchausgabe wurde im vergangenen Jahr übrigens über 570.000-mal verkauft.

hub

BIBLIOTHEK VON BABEL BEI WEITBRECHT
Eine dreißigbändige Sammlung mit phantastischer Literatur erscheint ab Oktober unter dem Reihentitel *Die Bibliothek von Babel* innerhalb der "Edition Weitbrecht" im **Thienemann Verlag**. Herausgegeben wird diese Reihe von keinem Geringeren als dem argentinischen Altmeister Jorge Luis Borges, dessen bekannte Erzählung "Die Bibliothek von Babel" (enthalten in Michael Görden (Hrsg.), **LÜBBES AUSWAHLBAND PHANTASTISCHE LITERATUR 82**) der Sammlung Namen und Programm gibt. In dieser Reihe stellt Borges die für ihn interessantesten Werke vor, die teils von weltberühmten Autoren (Lord Dunsany, Franz Kafka, Jack London, Edgar Allan Poe, Voltaire, H. G. Wells u. a.) stammen, zum Teil aber auch von unbekanntem und vergessenen

Autoren. Jeder Band enthält eine Einleitung von Borges. Die einzelnen Taschenbücher werden sowohl einzeln wie auch gesammelt in zwei Kassetten verkauft.

hub

VI. TREFFEN DER SF-SCHAFFENDEN IN NRW

21 Autoren, Übersetzer und Herausgeber kamen am 11.6.1983 in Köln zum VI. NRW-SF-Schaffenden-Treffen zusammen. Drei Themen standen auf dem Programm. Beim Gespräch zur Vergabe des diesjährigen *Kurd-Laßwitz-Preises* tauchten einige Fragen auf, die jedoch nicht ausreichend geklärt werden konnten, da vom Preiskomitee niemand anwesend war. Die Versammlung beschloß, einen Brief an das Komitee zu schreiben, um Antworten auf die offenen Fragen zu erhalten. Michael Kubiak informierte im zweiten Punkt über den Stand der Vorbereitungen zu den "Bastei Tagen der Science Fiction" (s. *SFT* 7/83) und den dort zu vergebenden *Robert Sheckley-Preis*. Den Abschluß bildete die Diskussion um den Appell der bundesdeutschen SF-Schaffenden an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland zur Verhinderung der Stationierung der neuen Mittelstreckenraketen (s. diese Ausgabe). Die überwiegende Mehrheit schloß sich mit ihrer Unterschrift dem Appell an.

mb

NEUER PREIS

Wer in diesem Jahr beim *Kurd-Laßwitz-Preis*, verliehen von den SF-Schaffenden der BRD, leer ausgeht, darf dennoch hoffen: Es soll der *Literaturpreis des Science Fiction Club Deutschlands e. V.* für 1982 verliehen werden. Der Aufruf dazu ist an AN 84, dem Magazin des größten und traditionsreichsten SF-Fan-Clubs auf bundesdeutschem Boden, enthalten. Zur Wahl stehen in zwei Kategorien (Romane und Novellen, Kurzgeschichten und Erzählungen) dreizehn Vorschläge, die von einem Dutzend Clubmitgliedern kommen. Wahlleiter scheint Walter Bühler zu sein, der den Rahmen noch exakter absteckt. So sind Fantasy und Phantastik nicht zugelassen, aber auch solche Werke aus den Kategorien verbannt, die "schon Weihnachten 1982 ausgeliefert wurden, laut Impressum jedoch erst 1983 erschienen sind." Es wäre vielleicht verwegen zu vermuten, das sei nun bei der Weisser-Preisinitiative (s. Editorial *SFT* 6/83) herausgekommen. Wir wünschen dem SFCD jedenfalls bei diesem Vorhaben alles Gute und verknüpfen damit die Hoffnung, aus dieser Initiative möge mehr entstehen als bei der unseligen Verleihung des Deutschen HUGOS.

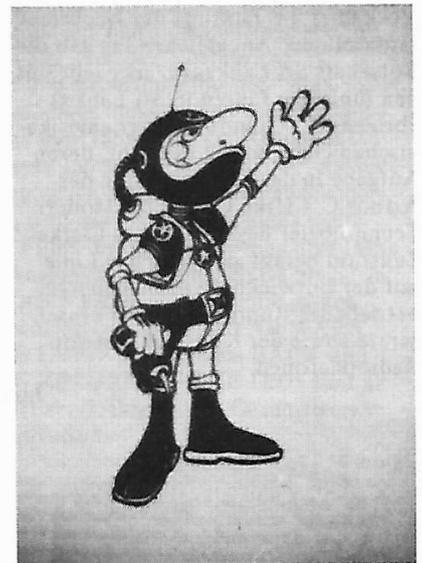
mb

SCHIEMANNS WELTEN

(zur Ausstellung in der Galerie "Studio Bonn" 2.-27. Juli 83)
Den SF- und SFT-Lesern dürfte er kein Unbekannter sein (schließlich zeichnete er u. a. eine ganze Weile für die graphische Gestaltung des Blattes verantwortlich . . .): Klaus "D" Schiemann - Jahrgang 55, geboren und wohnhaft in Mülheim/Ruhr, Zeichner und Illustrator, von 72-77 an der Düsseldorfer Kunstakademie studiert (unter Prof. Sackenheim - wem's was sagt), 75-77 Mitglied der Künstlergruppe "Mütternacht" (Manisch depressive Schriften für kulturelle Geister), ab 79 freiberuflich und rege tätig als Mitarbeiter verschiedener Buchverlage im SF- und Fantasybereich, 80 unter den Laßwitz-Preisträgern. Der Sprung in die Aufmerksamkeit einer "breiteren" Öffentlichkeit sollte ihm (nun spätestens) mit seiner ersten Ausstellung gelungen sein.

"Conan, das ist lange her - von irgendwas mußte man ja leben . . ." So ist dann im Bonner "Studio Altstadt" nicht die Spur von Knochenbrechern, Blastern und Gigantomanie. "Spaziergänge auf einem sterbenden Planeten", eine Serie eindrucksvoll gestalteter Werke, inspiriert von Aldiss' Helliconia Saga, zu dessen bei Hohenheim erschienenen bundesdeutschen Ausgabe Schiemann die Illustrationen beisteuerte; wohl auch zu verstehen als Ausdruck gerechtfertigter Ängste vor dem, was ist und kommt. Schiemann macht es sich und seinem Publikum nicht leicht. Man muß schon näher ran, hineinsehen, um die Symbolik hinter dem vordergründlich Abstrakten in seinen Bildern zu erkennen. "Die drei Streifen, Dreieck, Kreis, Quadrat, der Davidstern", immer wiederkehrende Zeichen, Verbindung und Einstieg zu den Träumen - oftmals Ausgangspunkt für das Entstehen eines Werkes - und den "Traumcollagen" des "jungen Künstlers" (der Galerist). Phantastisches, das aus dem Rahmen "herkömmlicher SF-Graphik" fällt.

dj



FANTASY BEI DIEDERICH'S

Im Diederichs Verlag erscheinen im Herbst zwei Bände, die besonders die Liebhaber des englischen Sozialisten und Pioniers der Fantasy-Literatur William Morris interessieren dürften: Hans-Christian Kirschs WILLIAM MORRIS – EIN MANN GEGEN DIE ZEIT würdigt Leben und Werk Morris', der in einer Anzeige des Verlags zum "Erzvater aller Grünen" ernannt wird. WIE WIR LEBEN UND WIE WIR LEBEN KÖNNTEN, ebenfalls herausgegeben von Kirsch, enthält vier grundlegende Aufsätze des Altmeisters. Außerdem erscheint im Herbst der Roman DER UNHEILIGE FURSEY von Mervyn Wall, der das irische Kloster Clonmacnoise des 11. Jahrhunderts zum Schauplatz hat. Die von Claudia Schmölders zusammengestellte Anthologie DIE WILDE FRAU schließlich versammelt "mythische Geschichten zum Staunen, Fürchten und Begehren".

hub

NACKTE BRUST

Der pensionierte Generalleutnant Daniel Graham hat im Auftrag der konservativen Denkfabrik "Heritage Foundation" – einem Beratungsinstrument für die US-Regierung – in seinem Bericht HIGH FRONTIER die Strategie für ein Konzept der Weltraumkriegsführung entwickelt. Die ist dann auch von Präsident Reagan kürzlich zur offiziellen Regierungspolitik erhoben worden. Das Vorwort dieses Berichts stammt übrigens von keinem geringeren als Robert A. Heinlein, der dort lobte: "HIGH FRONTIER bedeckt unsere nackte Brust mit einer kugelsicheren Weste." Wie sagt doch schon die Friedensbewegung – "Die Aufrüstung betrifft uns alle" – offensichtlich den einen so, und den anderen so.

mb

CLARKE SPRACH VOR DER UNO!

Am 17. Mai dieses Jahres sprach Arthur C. Clarke anlässlich des Weltkommunikationstages vor der UNO in New York über die Zukunft der Nachrichtensatelliten. Am gleichen Tag gab die Botschaft Sri Lankas (Clarke lebt seit den fünfziger Jahren in Sri Lanka) übrigens die Gründung einer amerikanischen Gesellschaft bekannt, deren Aufgabe in der Unterstützung des Arthur C. Clarke Center for Modern Technologies besteht. Dieses Clarke-Zentrum befaßt sich in erster Linie mit der Entwicklung sonnenenergiebetriebener Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie der Konstruktion von Radiotelefonen.

hub

Friedensappell an die Regierung

Einen an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland gerichteten Appell unter dem Titel *Science Fiction für den Frieden* verfaßten Horst und Sylvia Pukallus zusammen mit Andreas Brandhorst und Marcel Bieger. Der Text des Appells lautet:

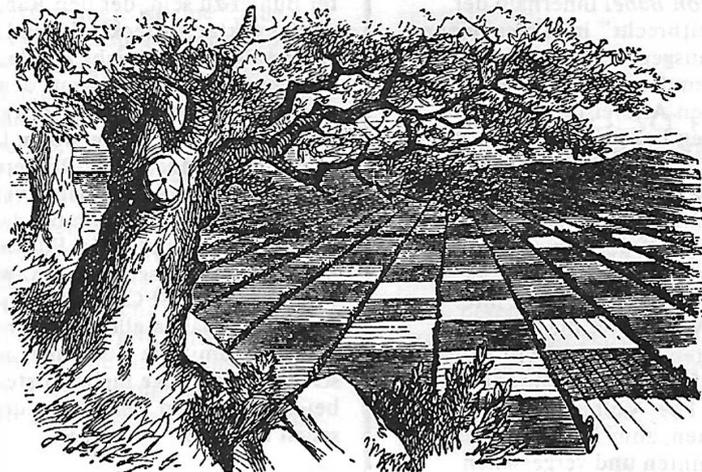
Die Unterzeichner sind Autoren, Übersetzer, Kritiker, Grafiker, Herausgeber, Redakteure und sonstige professionelle Kulturschaffende des multimedialen Genres Science Fiction, das häufiger und deutlicher als jede andere künstlerische Ausdrucksform dieses Jahrhunderts in zahlreichen Werken von ausgeprägtem Warncharakter auf die Gefahr einer nuklearen Selbstvernichtung der Menschheit hingewiesen hat. Wir sind der Ansicht, daß die gegenwärtige Phase forciertem Aufrüstung mit ihrem in Ansätzen bereits sichtbaren Übergreifen in den Weltraum die Gefahr eines mit Atomwaffen und anderen Massenvernichtungswaffen geführten Weltkrieges akut verschärft und für die Völker Europas und anderer Kontinente einen unerträglichen Zustand der Existenzunsicherheit schafft und die Vergeudung des Reichtums unserer Erde in erhöhtem Maß fortsetzt. Science Fiction hat nicht den Ehrgeiz, ihre Warnungen vor einem dritten Weltkrieg bewahrheitet zu sehen, der einen Untergang unserer heutigen Zivilisation zur Folge haben müßte; ihr Ehrgeiz gilt vielmehr der vollständigen Ausschöpfung aller positiven Möglichkeiten des menschlichen Denkens und der Phantasie. Wir verstehen Science Fiction als künstlerischen Einsatz für den Frieden. In dieser Hinsicht werden wir unserer Verantwortung gerecht, indem wir heute politisch eintreten für den Schutz der Zivilisation vor einem Wettrüsten, das sichtlich außer Kontrolle zu geraten droht, und seinen etwaigen verheerenden Konsequenzen für die ganze Menschheit. Wir fordern die Regierung der Bundesrepublik Deutschland auf, sich mit Entschiedenheit und unter Ausnutzung aller politisch-diplomatischen Mittel und Wege einzusetzen für

- Ächtung, Verbot und Beseitigung aller atomaren, biologischen und chemischen Massenvernichtungswaffen und Strahlenwaffen
- Entfernung aller bereits vorhandenen derartigen Massenvernichtungswaffen vom Boden der Bundesrepublik Deutschland
- Verzicht auf die Stationierung neuer Mittelstreckenraketen, Marschflugkörper und Neutronenwaffen in Europa
- Schaffung einer möglichst ausgedehnten atomwaffenfreien Zone in Europa
- Ratifizierung des SALT-II-Vertrages
- Einfrieren der Entwicklung, Erprobung, Herstellung und Stationierung aller zur Massenvernichtung geeigneten Waffensysteme
- weitere Verhandlungen über Einfrieren der Rüstung, Abrüstung und Rüstungskontrolle zwischen den im Besitz von Massenvernichtungsmitteln befindlichen Nationen

Erstunterzeichner des Appells waren:

Hans Joachim Alpers
Marcel Bieger
Andreas Brandhorst
Rainer Erler
Charlotte Franke-Winheller
Werner Fuchs
Michael Görden
Ronald M. Hahn
Wolfgang Jeschke
Fredy Köpsell
Gerd Maximovic
Horst Pukallus
Sylvia Pukallus
Harald Pusch
Thomas Schlück
Friedel Wahren
Helmut Wenske
Peter Wilfert
Thomas Ziegler

SF-Schaffende, die diesen Aufruf ebenfalls unterzeichnen wollen, können sich an Marcel Bieger oder Harald Pusch wenden (Anschriften siehe Impressum).





ZENNA HENDERSON GESTORBEN

Die SF-Autorin Zenna Henderson verstarb am 11. Mai 1983 an einem Krebsleiden. Die als Zenna Chlarson geborene Schriftstellerin wurde am 1. November 1917 in Arizona geboren. Nach der Arbeit in den verschiedensten Jobs wurde sie Lehrerin. So unterrichtete Henderson während des zweiten Weltkriegs Japano-Amerikaner in einem Internierungslager. Ihre erste SF-Story "Come on, Wagon!" erschien 1951 in *The Magazine of Fantasy and Science Fiction*. Besonders populär ist ihre 15 Erzählungen umfassende Serie "The People", die in den Jahren zwischen 1952 und 1968 ebenfalls in *F&SF* veröffentlicht wurde. Darin geht es um eine Gruppe mit Psi-Kräften begabter humanoider Außerirdischer, die auf die Erde verschlagen wurde. Von der letzten Story abgesehen, wurde die Serie in den beiden Büchern **THE PEOPLE: THE BOOK OF THE PEOPLE** (1961) und **THE PEOPLE: NO DIFFERENT FLESH** (1966) nachgedruckt; die deutschen Ausgaben erschienen 1961 bzw. 1968 mit den Titeln **WO IST UNSERE WELT?** und **AUFBRUCH INS ALL** bei Goldmann. Zwei Collections mit serienun-

abhängigen Stories der Autorin, **THE ANYTHING BOX** (1965) und **HOLDING WONDER** (1971) sind dagegen im deutschen Sprachraum nicht erschienen. Kritiker hoben vor allem die fast schon religiös anmutende Menschlichkeit ihrer Geschichten hervor.

hub

HAPPY BIRTHDAY, DEAR KING KONG!

Der 50. Geburtstag des Riesenaffen King Kong wurde in Hollywood und New York gebührend gefeiert. Die erneute Premiere (!) des Originalfilms, bei der u. a. Forrest J. Ackermann, Ray Bradbury und Ray Harryhausen als Ehrengäste zugegen waren, erhielt lang anhaltenden Beifall für Fay Wray, dem einzigen noch lebenden Star des Streifens. Eine Panne gab es dagegen in New York: so sollte während eines Empfangs, der zu Ehren des Affen auf dem Dach des Empire State Buildings gegeben wurde, daselbst ein aufblasbarer King Kong aufgestellt werden – ein technischer Defekt vereitelte jedoch dieses Vorhaben.

hub

JEDI BRICHT ALLE REKORDE

THE RETURN OF THE JEDI, der dritte Film der "Star Wars"-Saga, stellte bereits zwei neue "wichtige" Rekorde auf. Sowohl die Einnahmen am Premierentag als auch die der ersten Woche übertreffen die entsprechenden Zahlen aller anderen Filme (einschließlich E.T.). Die Warteschlangen für die Premiere bildeten sich den Berichten amerikanischer Zeitungen zufolge schon drei Tage vor der Vorführung. Auf den nächsten Film der "Star Wars"-Saga müssen die Fans mindestens fünf Jahre warten. Regisseur George Lucas will zunächst einmal eine zweijährige schöpferische Pause einlegen, und die Produktion eines weiteren Films nimmt mindestens drei Jahre in Anspruch. Bekanntlich ist die Serie auf neun Filme angelegt; die bisher produzierten Streifen **STAR WARS**, **THE EMPIRE STRIKES BACK** und **THE RETURN OF THE JEDI** sind als "mittlere Trilogie" des Gesamtwerks aufzufassen.

hub

Science Fiction-Magazine in den USA

Die Zeiten, in denen die SF-Magazine die Entwicklung der Science Fiction-Literatur entscheidend beeinflussten, sind mittlerweile gut ein Vierteljahrhundert vorbei; aber allen Schwierigkeiten zum Trotz haben einige Magazine bis heute überlebt. So erschienen in den USA im Jahr 1982 immerhin noch 6 verschiedene Magazine mit insgesamt 58 Ausgaben. Am erfolgreichsten waren auch im vergangenen Jahr wieder *Analog* und *Isaac Asimov's SF Magazine (IASFM)* (beide vom Verlag Davis Publications), wobei das von Stanley Schmidt herausgegebene *Analog* mit rund 100.000 Exemplaren wieder die Spitzenposition vor *IASFM* (86.000 verkaufte Exemplare) übernahm. Im Vergleich zu den entsprechenden Zahlen des Vorjahres konnte *Analog* einen Zuwachs von 8,1 % verzeichnen, während das von Shawna McCarthy editierte *IASFM* einen Rückgang von 16,9 % hinnehmen mußte. Beide Magazine bringen in erster Linie abgeschlossene Erzählungen, daneben aber auch Buchkritiken und populärwissenschaftliche Beiträge. Darüber hinaus gibt es in *Analog* Fortsetzungsromane, zuletzt etwa Robert L. Forward's "Rocheworld", die erstaunlicherweise immer noch Käufer anziehen, obwohl die betreffenden Romane schon kurze Zeit später in der Buchhandlung "in einem Stück" erhältlich sind. Ein drittes Davis-Magazin, *Science Fiction Digest*, das ausschließlich "komprimierte Fassungen" von neuen SF-Romanen enthielt, mußte dagegen wegen schlechter Absatzzahlen nach vier Ausgaben (wovon drei im vergangenen Jahr erschienen sind) eingestellt werden. Die beiden anderen Davis-Magazine erscheinen übrigens nicht monatlich, sondern vierwöchentlich; d. h. jährlich kommen 13 Ausgaben von *Analog* und *IASFM* an die Kioske.

Mit 62.000 verkauften Exemplaren verzeichnete *The Magazine of Fantasy and Science Fiction (F&SF)* einen Zuwachs von 2,5 %. Viele Beobachter der Szene halten dieses von Edward L. Ferman herausgegebene, monatlich erscheinende Magazin für das qualitativ beste SF-Periodikum. Bei den Erzählungen legt man bei *F&SF* mehr Wert auf stilistische und literarische Kriterien als bei der Konkurrenz; auch die Buchkritiken sind niveauvoller als bei den anderen Magazinen. Besonders beliebt in *F&SF* sind die populärwissenschaftlichen Artikel von Isaac Asimov.

57 Jahre Amazing

Das erste SF-Magazin der USA, *Amazing Stories* erscheint nun schon im 57. Jahrgang; eine wahrlich erstaunliche Tatsache, denn während der letzten 15 Jahre stand *Amazing*

schon des öfteren kurz vor dem Ruin. Im Schnitt wurden 1982 nur 11.500 Exemplare abgesetzt, was einem Rückgang von 35 % entspricht; 32.000 Exemplare wurden dagegen vom Zeitschriftenhandel retourniert. Kein Wunder also, daß der bisherige Verleger Arthur Bernhard sich von diesem Objekt trennte. Jetziger Besitzer des Blattes ist **Dragon Publishing Co.**, eine Tochtergesellschaft von **TSR Hobbies, Inc.**, dem Hersteller des erfolgreichen Fantasy-Rollenspiels **DUNGEONS AND DRAGONS**. George H. Scithers, der frühere Herausgeber von *IASFM*, soll versuchen, dem Magazin wieder den alten Glanz zu verleihen; ihm zur Seite steht Darrel Schweitzer. Die ersten Ausgaben dieses Jahres sehen auch recht vielversprechend aus; so gab es etwa den Fortsetzungsroman "Against Infinity" von Gregory Benford, Erzählungen von Poul Anderson, Gene Wolfe und Somtow Sucharitkul sowie eine Kolumne von Robert Silverberg, so daß die Zukunft des "ersten SF-Magazins der Welt" vorerst gesichert erscheint.

Wie *Amazing* kommt auch das großformatige *Twilight Zone* alle zwei Monate an die Kioske; im vergangenen Jahr erschien das von T.E.D. Klein herausgegebene *TZ* noch monatlich. 1982 wurden im Durchschnitt 53.000 Exemplare verkauft, was einen Rückgang von 2,5 % gegenüber dem Vorjahr bedeutet. *TZ* bringt Erzählungen mit zumeist starkem Horroreinschlag, Berichte über neue Filme sowie Material zu Rod Serlings Fernsehserie "The Twilight Zone".

Neben den bisher genannten SF-Magazinen ist noch das Magazin *OMNI* zu erwähnen, das neben meist zwei SF-Stories eine Unzahl populärwissenschaftlicher Features bringt, die in der Regel eine gewisse Oberflächlichkeit nicht verleugnen können. Von den Verkaufszahlen dieses von Bob Guccione editierten Magazins können die Science Fiction-Magazine nur träumen: trotz Einbußen von 1,4 % gegenüber 1981 wurden im letzten Jahr noch 753.000 Exemplare pro Monat abgesetzt.

Semiprofessionelle Magazine

In den USA gibt es darüber hinaus noch einige halbprofessionelle Magazine, die fast ausschließlich in Spezialbuchhandlungen oder direkt beim Herausgeber zu beziehen sind. 1982 erschienen vier Ausgaben von *Fantasy Book* (Hrsg.: Nick Smith), drei Ausgaben von *Rigel Science Fiction* (Hrsg.: Eric Vinicoff), je zwei Ausgaben von *Whispers* (Hrsg.: Stuart Schiff) und *Shayol* (Hrsg.: Pat Cadigan) und eine Ausgabe von *Weirdbook* (Hrsg.: W. Paul Ganley). Nur alle zwei Jahre

kommt eine neue Ausgabe von Gordon Linzners *Space and Time* heraus, das Kurzgeschichten von Anfängern veröffentlicht. Ein Blick auf die Inhaltsverzeichnisse der letzten Ausgaben dieser halbprofessionellen Magazine zeigt, daß überraschend viele bekannte Autoren Material für diese doch nur geringe Verbreitung findenden Blätter liefern. So enthält *Weirdbook 17* z. B. Kurzromane von Brian Lumley und Darrel Schweitzer, *Rigel 36* Stories von Richard Lupoff und Charles Sheffield; *Fantasy Book 7* brachte neben einer Geschichte von Alan Dean Foster eine neue "Deryni"-Erzählung von Katherine Kurtz, während *Shayol 6* u. a. Stories von Harlan Ellison, Howard N. Waldrop und Michael Bishop präsentierte. Die nächste Nummer von *Whispers* soll sich ausschließlich mit Harlan Ellison beschäftigen. Übrigens wurde *Whispers* Ende letzten Jahres vom staatlichen Coordinating Council of Literary Magazines mit 1000 Dollar unterstützt.

Hans-Ulrich Böttcher



Literaturpreise

Rudy Rucker gewinnt ersten Dick-Award

Den ersten Philip K. Dick Award für den besten SF-Originalroman in Taschenbuchform 1982 erhielt Rudy Rucker für sein Ace-Paperback SOFTWARE. Rucker, der mit dem SF-Schreiben übrigens in den siebziger Jahren in Heidelberg (wo er als Mathematiker arbeitete) begonnen hat, konnte für den Preis 150 Dollar einsacken; Ray Faraday Welson, der für THE PROMETHEUS MAN den zweiten Platz bekam, bekam die Hälfte der Summe.

Der Dick Award wird von einer Jury für den besten SF-Roman, der im Vorjahr als Taschenbucherstveröffentlichung erschienen ist, vergeben. Damit soll daran erinnert werden, daß fast alle Romane Philip K. Dicks zunächst als Paperbacks herausgekommen sind. Die diesjährigen Juroren waren Thomas M. Disch, Ursula K. LeGuin und Norman Spinrad. Im nächsten Jahr wird die Jury aus Algis Budrys, John Clute und Anthony Wolk bestehen (jedes Jury-Mitglied wählt seinen Nachfolger selbst). Finanziell unterstützt wurde der Dick Award von den Verlagen Berkley und Timescape Books, von Omni, der Spezialbuchhandlung Forbidden Planet und der Literaturagentur Scott Meredith, die Dicks Bücher verkaufte.

British Science Fiction Awards 1982

Die British Science Fiction Awards für 1982 wurden auf dem diesjährigen Eastercon in Glasgow bekanntgegeben. Sie gingen an: Brian Aldiss, HELICONIA SPRING (bester Roman); Keith Roberts, KITEMASTER (beste Erzählung); BLADERUNNER (bester Film) und Tim White (bester Zeichner). In der Kategorie Roman hatte sich der Aldiss-Titel durchzusetzen gegen LITTLE, BIG (John Crowley), THE DIVINE INVASION (Philip K. Dick), THE SWORD OF THE LICTOR (Gene Wolfe) und den Nebula-Gewinner NO ENEMY BUT TIME (Michael Bishop).

Die britischen SF-Preise werden von der British Science Fiction Association (BSFA) vergeben. Die Mitglieder dieses Vereins nominieren die zur Wahl stehenden Kandidaten in jeder Kategorie; an der eigentlichen Wahl der Preisträger können sich neben den BSFA-Mitgliedern auch die Teilnehmer des alljährlich stattfindenden britischen Eastercons beteiligen.

Locus Awards 1983

Die diesjährigen Locus Awards, die durch eine Umfrage unter der Leserschaft des SF-Nachrichtenmagazins Locus ermittelt wurden, gingen an:

Bester SF-Roman: Isaac Asimov, FOUNDATION'S EDGE
 Bester Fantasy-Roman: Gene Wolfe, THE SWORD OF THE LICTOR
 Bester Erstlingsroman: Donald Kingsbury, COURTSHIP RITE
 Bester Kurzroman: Joanna Russ, SOULS
 Beste Erzählung: Harlan Ellison, DJINN, NO CHASER
 Beste Kurzgeschichte: Ursula K. LeGuin, SUR
 Beste Anthologie: Terry Carr, THE BEST SCIENCE FICTION OF THE YEAR 11
 Beste Kurzgeschichtensammlung: Ursula K. LeGuin, THE COMPASS ROSE
 Bestes Sachbuch: Barry Malzberg, THE ENGINES OF THE NIGHT
 Bestes Magazin: Locus
 Bester Künstler: Michael Whelan
 Bester Verlag: Pocket Books/Timescape

Science Fiction Chronicle Reader Awards 1983

Seit einem Jahr veranstaltet auch das SF-Nachrichtenblatt Science Fiction Chronicle eine Leserumfrage nach den besten Leistungen des Vorjahres. Die Preisträger erhalten Medaillen, die sie sich wie einen Orden an die Brust heften können. In diesem Jahr gingen die Preise an:

Bester Roman: Gene Wolfe, THE SWORD OF THE LICTOR

Bester Kurzroman: Joanna Russ, SOULS
 Beste Erzählung: Connie Willis, FIRE WATCH
 Beste Kurzgeschichte: Greg Bear, PETRA
 Bester Film: BLADERUNNER
 Bester Herausgeber: Edward L. Ferman (F&SF)
 Bester Künstler: Michael Whelan
 Bestes halbprofessionelles Magazin: Science Fiction Chronicle
 Bester Fan-Autor: Richard E. Geis
 Bester Fan-Künstler: Alexis Gilliland
 Bestes Fanzine: File 770
 Bester Regionalcon: World Fantasy Convention

Weitere Preise

Den American Book Award (TABA) 1983 in der Kategorie "Best Original Paperback" erhielt Lisa Goldstein für ihren Fantasy-Roman THE RED MARGICAN; damit verbunden ist ein Geldpreis von 1000 Dollar. Die TABAs werden im Auftrag der amerikanischen Buchhändler von einer Jury ausgewählt.

Den ersten Compton N. Crook Memorial Award der Baltimore Science Fiction Society für den besten Romanerzähler gewann Donald Kingsbury für COURTSHIP RITE. Der erste mit £1000 ausgestattete Scottish Book of the Year Award ging an den Fantasy-Roman LANARK von Alasdair Gray. hub

**ROCK- & PHANTASTIC-ART
 POSTER & BILDBÄNDE
 in großer Auswahl!**

FARB-POSTER von Corben, Dali, Fuchs, Giger, Johfra, Mucha, Vallejo, Wenske u.a.

BILDBÄNDE über Hippies - Punk
 Woodstock - Album Cover Art - Rock'n Roll -
 J.R.R. Tolkien & Middle Earth - Fantasy-, SF- & Phantastic Art

Umfangreiches Katalogmaterial gibt es gegen Einsendung von DM 1,40 in Briefmarken (Porto-Beitrag) von der Edition der Phantasten, Postfach: 2309 sf, D-6450 Hanau 1

Leserpost

Als Leser der SFT seit rund zwei Jahren habe ich die kritischen Berichte, Essays und Rezensionen schätzen gelernt, auch wenn ich im Einzelfall an-

derer Meinung war. Für einen Teil des Mai-Heftes gilt diese Wertschätzung allerdings nicht.

Auffällig an der Mai-Nummer der SFT ist, daß die Sternenantologien von Le Blanc gleich zweimal besprochen wurden, einmal die Reihe, einmal ein Band daraus, beidemal sehr negativ. Ungewöhnlich ist, daß – wenn man schon zwei Besprechungen bringt – beide nicht nur im Tenor übereinstimmen, sondern teilweise bis in nebensächliche Details hinein identisch waren. Unseriös aber wird es, wenn beide Besprechungen vom selben Autor stammen, dieser selbe Autor aber im selben

Heft einmal mit Thomas Ziegler zeichnet und das andere Mal mit Rainer Zubeil. Hier wird dem Leser ein übereinstimmendes Negativurteil verschiedener SF-Experten suggeriert, obwohl in Wirklichkeit immer nur derselbe Zubeil/Ziegler seine Meinung verbreitet. Da ist es dann auch nicht mehr verwunderlich, daß Ziegler gerade die Anthologie von Hahn, Gemischte Gefühle, in den höchsten Tönen lobt. Einer der Autoren dieser Anthologie: Thomas Ziegler.

Dies ist nicht das Niveau der SFT.

H. Weber



IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

erscheint monatlich im Corian Verlag, Bernhard-Monath-Str. 24a, D-8901 Meitingen.

Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Heinrich Wimmer

Abonnementsgebühr jährlich DM 48,- incl. MWSt. zuzügl. Porto. Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksen-

dung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumsschlag. Nachdrucke nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt, Copyright (c) 1983 by SCIENCE FICTION TIMES.

Herausgeber: Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans-Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber.

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Bundesstr. 66, 5107 Simmerath
Redaktion: Marcel Bieger, Wilh.-Mau-
ser Str. 8, 5000 Köln 30 (*Feature*);
Uwe Anton, Johannesstr. 9, 5630 Rem-
scheid 1 (*Rezensionen*); Hans-Ulrich
Böttcher, Qualenbrink 7, 4780 Lipp-
stadt (*Nachrichten*).

Umschlaggestaltung: Gabi Kohwagner
Titelbild: Helmut Wenske

Druck: Husum Druck- und Verlagsge-
sellschaft, Postfach 1480, 2250 Husum

DAS ERSTE PROGRAMM VOR 1984

Edition Futurum
Herausgegeben
von Hans Joachim Alpers
und Werner Fuchs

Hans Joachim Alpers
(Hrsg.),
**H. P. Lovecraft –
der Poet
des Grauens**
»Edition Futurum«
Band 1
ca. 160 Seiten,
ca. DM 19,80
ISBN 3-89048-201-5
erscheint:
Ende September

**H. P. Lovecraft –
der Poet
des Grauens**



HERAUSGEGEBEN VON
HANS JOACHIM ALPERS
EDITION FUTURUM
BAND 1



**Marion Zimmer
Bradleys
»Darkover«**



HERAUSGEGEBEN VON
HANS JOACHIM ALPERS
EDITION FUTURUM
BAND 3



Hans Joachim Alpers
(Hrsg.),
**Marion Zimmer
Bradleys
»Darkover«**
»Edition Futurum«
Band 3
ca. 160 Seiten,
ca. DM 19,80
ISBN 3-89048-203-1
erscheint:
Ende Oktober

Hans Joachim Alpers/
Harald Pusch (Hrsg.),
**Isaac Asimov –
der Tausendjahres-
planer**
»Edition Futurum«
Band 2
ca. 160 Seiten,
ca. DM 19,80
ISBN 3-89048-202-3
erscheint:
Ende September

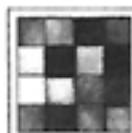
**Isaac Asimov –
der
Tausendjahresplaner**



HERAUSGEGEBEN VON
HANS JOACHIM ALPERS
UND HARALD PUSCH
EDITION FUTURUM
BAND 2



**Lesebuch
der deutschen
Science Fiction
1984**



HERAUSGEGEBEN VON
HANS JOACHIM ALPERS
UND THOMAS M. LOOCK
EDITION FUTURUM
BAND 4



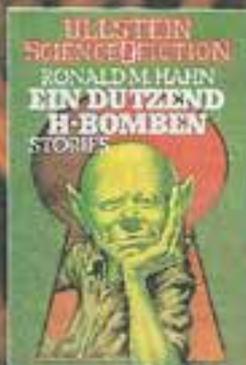
Hans Joachim Alpers/
Thomas M. Loock
(Hrsg.),
**Lesebuch
der deutschen
Science Fiction
1984**
»Edition Futurum«
Band 4
ca. 180 Seiten,
ca. DM 19,80
ISBN 3-89048-204-X
erscheint:
Ende Oktober



CORIAN-VERLAG
HEINRICH WIMMER
B.-MONATH-STR. 24a
8901 METTINGEN
TEL. 0 82 71/59 51

Ullstein Science Fiction

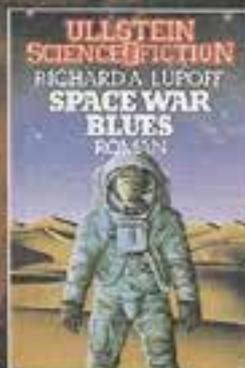
Jeden Monat zwei neue Titel



10052/DM 6,80

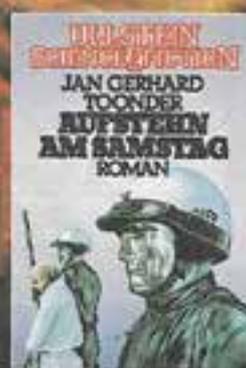
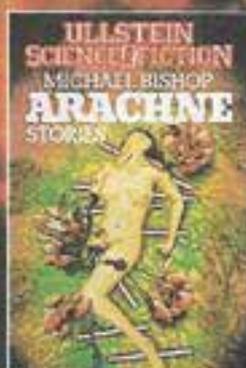


10050/DM 6,80



10055/DM 7,80

10056/DM 8,80



10054/DM 6,80

10053/DM 6,80

Paul Anderson
Schnee der Erde
10001/DM 3,80

Ray Bradbury
Lebende aus
Compton
10044/DM 5,80
Die vergessene
Mannstadt
10046/DM 5,80

**Ferran/
Malsberg (Hrsg.)**
Bezugspunkt
Zukunft 1
10039/DM 5,80

**Terry
Greenough**
Wandelnde Wälder
10028/DM 4,80

James E. Gunn
Die letzte
Revolution
10040/DM 7,80

Dan Morgan
Herrscher der
dunklen Welten
10036/DM 5,80

John Morozzy
Kanal der Sterne
10032/DM 5,80
Schlüssel des Alls
10035/DM 5,80

David G. Penry
Sensation 41
10030/DM 4,80

**Frank M.
Robinson**
Die letzte Macht
10027/DM 6,80

Die Sensation für Science-Fiction-Fans:

Jetzt gibt's bei Ullstein die schönsten SF-Umschlagpostkarten als Postkarte. Im brillanten Vierfarbdruck. Zwei Sammelsets, zum Verschenken. Zwei Postkarten für eine Schutzgebühr von DM 7,50. Für jeden Science-Fiction-Fan und Liebhaber.

Verlag Ullstein, Abt. 30/96,
Postfach 101551, 1000 Berlin 11

**Eric Frank
Russell**
Gedankenspiele
10033/DM 5,80

**Walter Spiegl
(Hrsg.)**
Bezugspunkt
Zukunft 2
10042/DM 6,80

**L. Sprague
de Camp**
Vorgetragene
Vergangenheit
10046/DM 5,80

**A. u. B.
Strugatzki**
Die bewohnte Insel
10038/DM 7,80
Es ist nicht leicht,
ein Gott zu sein
10047/DM 6,80

Jack Vance
Im Hause der
Träume
10024/DM 4,80

A. E. van Vogt
Die Unverdrückten
10041/DM 6,80

Eric C. Williams
Zukunft -
was dankt
10036/DM 4,80

Phillip Wylie
Planer im
Todescamp
10045/DM 5,80

Coupon

Hiermit bestelle ich

Expl. Ullstein SF-Postkarten-Set/s
(je 10 Karten)

Die Schutzgebühr von DM 7,50 (incl. Porto u. MWSSt.)
je SF-Postkarten-Set

habe ich heute auf Ihr Postscheckkonto Berlin West 1241-101
(BLZ 100 100 10) überwiesen.

erhalten Sie anbei als Verrechnungsscheck.

Absender (bitte deutlich schreiben)

Vor- und Zuname

Strasse

Ort

Ullstein
Ullstein
Ullstein
Taschenbücher